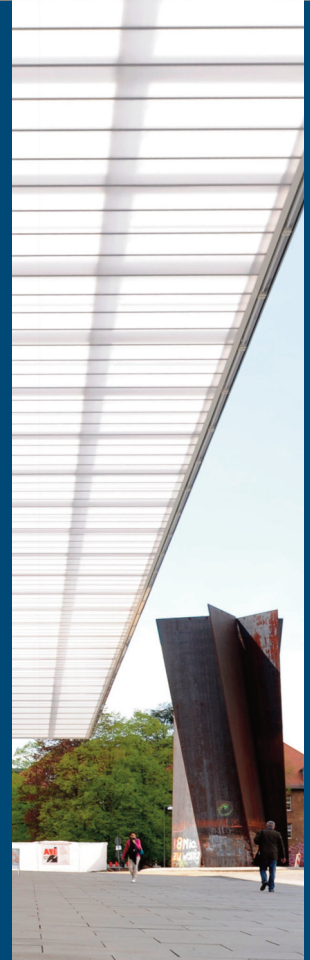


UNIVERSITÄTSREDEN 117

Prof. Dr. Dr. h.c. Roland Marti
Leben, Sterben und
Revitalisierung von Sprachen

Abschiedsvorlesung am 28. Januar 2019



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Roland Marti

Leben, Sterben und Revitalisierung von Sprachen

**Abschiedsvorlesung von
Roland Marti**

28. Januar 2019

© 2020 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Herausgeber	Der Universitätspräsident
Redaktion	Universitätsarchiv
Vertrieb	Presse und Kommunikation der Universität des Saarlandes 66123 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-296-3 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-297-0 Online-Ausgabe
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-1930

Satztechnik: Julian Wichert
Fotos: Jörg Pütz (Umschlag), Manuela Meyer (Portrait)

Inhalt

Abschiedsvorlesung

Leben, Sterben und Revitalisierung von Sprachen

Prof. Dr. Dr. h.c. Roland Marti

7

Bibliographie

39

Bisher veröffentlichte Universitätsreden

45

Roland Marti

Leben, Sterben und Revitalisierung von Sprachen¹

Magnifizienz, Spectabilis, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, meine Damen und Herren!

Sie werden sich vielleicht gefragt haben, warum ich gerade dieses Thema für meine Abschiedsvorlesung gewählt habe. Der Grund ist einfach: weil es in mehrfacher Hinsicht höchst aktuell ist.

Es ist zum ersten ganz allgemein (man könnte sagen politisch) aktuell. Gerade heute (28. Januar 2019) und sogar jetzt, während Sie hier sitzen, wird in Paris, im Hauptquartier der Unesco, ein Jahr eröffnet: *L'Année internationale des langues autochtones*. Als Begründung für die Proklamierung und Durchführung dieses Jahres führt die Unesco an:

L'Assemblée générale des Nations Unies a proclamé l'année 2019 Année internationale des langues autochtones (résolution 71/178) afin d'appeler l'attention, à l'échelle mondiale, sur les graves risques qui menacent les langues autochtones [...]

(en.unesco.org/sites/default/files/iyil2019_official_launch_28_01_2019_fr.pdf)²

Auf diese „graves risques“ werde ich später noch eingehen.

Es ist zum zweiten linguistisch aktuell, und zwar schon längere Zeit. Das beweisen Buchtitel wie etwa *Language Death: The Life Cycle of a Scottish Gaelic Dialect* (Dorian 1981), *Investigating Obsolescence: Studies in*

¹ Der Vortrag wurde auf der Grundlage von Stichworten gehalten. Die vorliegende schriftliche Fassung behält den Vortragsstil bei; Literaturhinweise und weitere Erläuterungen, die den Rahmen des Vortrags gesprengt hätten, wurden hier ergänzt.

² Im Hinblick auf den Ort, wo der „Lancement officiel“ stattfand, und im Hinblick auf die zweisprachige Tradition der Universität, an der dieser Vortrag gehalten wurde, erlaube ich mir, den französischen Text zu zitieren. Gleichzeitig muss ich konstatieren, dass diese (deutsch-französische) zweisprachige Tradition an der Universität des Saarlandes leider immer mehr schwindet, bzw. dass sie zunehmend durch eine andere Zweisprachigkeit ersetzt wird.

Language Contraction and Death (Dorian 1989),³ *Language Death* (Crystal 2000), *Halte à la mort des langues* (Hagège 2000) u.v.m.

Das Thema ist zum dritten auch sprachpolitisch aktuell, was man an den zahlreichen Revitalisierungsmaßnahmen sieht, die z.B. in Europa bedrohten oder schon ausgestorbenen Sprachen helfen sollen, so etwa in Frankreich für Bretonisch (DIWAN), in Großbritannien für Cornisch, in Deutschland für Nord- und Saterfriesisch und für Sorbisch (Witaj). Auch dazu haben neben Fachleuten aus der Praxis auch solche aus der Wissenschaft etwas zu sagen, was an Titeln wie *The Problem of Language Revival. Examples of Language Survival* (Ellis/Mac a'Ghobhainn 1971) *Reversing Language Shift: Theoretical and Empirical Foundations of Assistance to Threatened Languages* (Fishman 1991) oder *Can Threatened Languages Be Saved? : Reversing Language Shift, Revisited : A 21st Century Perspective* (Fishman 2001) deutlich wird.

Mit dem oben zuletzt genannten sprachlichen Beispiel, dem Sorbischen, bin ich beim vierten Grund:⁴ das Thema ist auch für mich persönlich aktuell, da ich mich seit Jahren mit dem Sorbischen und hier insbesondere mit dem Niedersorbischen beschäftigt habe und das auch in Zukunft zu tun gedenke, soweit mir der Ruhestand Zeit dafür lässt.

Ich will im Folgenden zu zeigen versuchen, dass das Thema auch fakultäts- bzw. universitätsaktuelle Aspekte hat, was angesichts der doch speziell sprachwissenschaftlichen Fragestellung nicht leicht ist. Ich hoffe aber, dass auch hier das gerne bemühte klassische Rezept hilft:

Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen;
Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.⁵

Werden (Genese) von Sprache/n

Diesem Thema werde ich mich nur kurz widmen, obwohl es offenbar die Menschheit schon immer beschäftigt hat. Dabei ist zu unterscheiden zwischen dem Werden von Sprache (Singular) und dem Werden von Sprachen (Plural).

³ Beachten Sie bitte die feine terminologische Differenzierung.

⁴ Damit schließt sich auch der Kreis, denn inzwischen hat man erkannt, dass das „Internationale Jahr der indigenen Sprachen“ (so die deutsche Bezeichnung) auch „Bedeutung für Deutsche und Sorben“ haben kann, zumindest in historischer Perspektive, vgl. Hengst 2019.

⁵ Faust, Vorspiel auf dem Theater, Direktor (Goethe 1977: 69).

Zunächst also zum Werden von Sprache (Singular). Dieses Thema wird schon in der Bibel behandelt:⁶

Da bildete der HERR, Gott, aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde, und ganz wie der Mensch als lebendiges Wesen sie nennen würde, so sollten sie heissen. Und der Mensch gab allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen.⁷

Gemäß dem biblischen Bericht beginnt damit die *menschliche* Sprache. Gott selbst spricht nämlich schon vorher, zunächst nur mit sich selbst (schon in Gen. 1, 3) und später mit dem Menschen (Gen. 1, 28), aber der Mensch selbst spricht da noch nicht, sondern hört nur zu, ohne dass das unbedingt zum Gehorsam führt, wie allgemein bekannt ist.

Im Übrigen ist es bemerkenswert, dass in dem oben zitierten Bibeltext die Benennung der Fauna allein durch Adam erfolgt, zwar unmittelbar nach dem Beschluss Gottes, dem Menschen eine „Hilfe, ihm gemäss“ (Gen. 2, 18) zur Seite zu geben, aber vor der Erschaffung dieser ihm gemäßen Hilfe, der Frau (Gen. 2, 22). Es ist wohl zu modern gedacht, darin den Versuch einer Erklärung für den Androzentrismus vieler Sprachen zu sehen.⁸

Eigenartigerweise war das Thema der Entstehung von Sprachen in der Sprachwissenschaft lange verpönt.⁹ Symptomatisch dafür (und gerne zitiert) sind die Statuten der *Société de linguistique de Paris* von 1866, in denen es heißt:

ART. 2. - La Société n'admet aucune communication concernant, soit l'origine du langage soit la création d'une langue universelle. (gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k32152k/f8.image)

Dieser wissenschaftliche Maulkorb galt aber nicht uneingeschränkt. In der Slavistik ist etwa die Japhetidologie (*Новое учение о(б) языке*) [Neue Lehre

⁶ Damit ist auch eine Brücke zur evangelischen und katholischen Theologie geschlagen, die an der Universität des Saarlandes zu meiner, d.h. der Philosophischen Fakultät gehört.

⁷ Genesis 2, 19-20. Aus biographischen Gründen wähle ich die Zürcher Übersetzung.

⁸ Immerhin ergibt sich daraus ein Anschluss an die „gender studies“, die in den Geisteswissenschaften zunehmend eine Rolle spielen.

⁹ Damit bin ich bei der Sprachwissenschaft, die an der Universität des Saarlandes einerseits als eigenständige Fachrichtung besteht (Sprachwissenschaft und Sprachtechnologie), andererseits aber auch in den jeweiligen Philologien (jetzt nur noch Germanistik, Romanistik, Anglistik und Klassische Philologie) beheimatet ist.

von der Sprache]) des georgischen Sprachwissenschaftlers N. Ja. Marr bekannt, der die Wörter aller Sprachen auf vier Elemente zurückführte: *SALBER YON ROIII* (so geschrieben).¹⁰

Auch sonst gab es Versuche, das Entstehen der menschlichen Sprache zu erklären, die allerdings sehr unterschiedlich ausfielen: gerne werden sie durch „Merkwörter“ verdeutlicht, die (natürlich) englisch inspiriert sind: *bow-wow* (Onomatopoesie), *pooh-pooh* (Interjektionen), *ding-dong* (Lautsymbolik), *yo-he-ho* (Kooperationslaute), *la-la* (positive Emotionen).¹¹ Da keiner dieser Ansätze wirklich überzeugt, halte ich es lieber mit der *Société de linguistique de Paris* und gehe dieser Frage nicht weiter nach.

Ähnlich marginal werde ich die Entstehung von Sprachen (Plural) behandeln, d.h. die grundsätzliche Frage, wieso es in der Geschichte der Menschheit zu so vielen Sprachen kommen konnte, die sehr unterschiedlich strukturiert und vielfach gegenseitig vollkommen unverständlich sind. Das ist zwar auch ein spannendes Thema, und es ist ebenfalls bereits im biblischen Kontext behandelt worden, nämlich in der Geschichte vom Turmbau zu Babel (Genesis 11, 1-9, hier 7-8):

Auf, lasst uns hinabsteigen und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner mehr die Sprache des andern versteht. Und der HERR zerstreute sie von dort über die ganze Erde, und sie liessen davon ab, die Stadt zu bauen.

Auch hier ist es wie beim Schöpfungsbericht: Gott schafft die Sprachenvielfalt. Im Gegensatz zu dieser (kreationistischen) Vorstellung hängt man heute in der Sprachwissenschaft eher einer evolutionären Sichtweise an. Und damit sind wir beim eigentlichen Thema der Vorlesung, nämlich dem Leben und Sterben von Sprachen.

¹⁰ Marr 1927: 106 (Marr schrieb *об* statt des eigentlich korrekten *о*). Diese doch recht esoterische Variante der Sprachwissenschaft dominierte die Disziplin in der Sowjetunion bis zum Anfang der fünfziger Jahre, als I. V. Stalin mit einem unter seinem Namen veröffentlichten Text, *Марксизм и вопросы языкознания* [Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft] (Stalin 1950, vorab in der Parteizeitung *Правда* [Pravda] erschienen), dem Spuk ein Ende bereite. Inhaltlich stammt der Text vermutlich von einem anderen Georgier, dem Sprachwissenschaftler A. Č'ik'obava, und wurde von Stalin lediglich formal überarbeitet.

¹¹ Crystal 1989: 289, der sich dabei auf den dänischen Linguisten Otto Jespersen beruft.

Leben von Sprachen

Sprachliches existiert als Kommunikationsmittel zunächst nur in gesprochener Form innerhalb einer (Sprach)Gemeinschaft. Dabei ist das Erstaunliche an diesem Kommunikationsmittel, dass es sich ständig verändert, ohne dass dabei die Kommunikation wesentlich beeinträchtigt wird. Diese Veränderungen erfolgen sowohl im Raum als auch in der Zeit.

Beginnen wir mit den Veränderungen im Raum. Sie werden bei der Geschichte vom Turmbau zu Babel auch schon erwähnt (siehe oben). Allerdings ist dort die Abfolge genau umgekehrt beschrieben: zuerst werden die Sprachen „verwirrt“, und dann werden die Völker „zerstreut“. In Wirklichkeit scheint die Entwicklung umgekehrt zu verlaufen: die Menschen breiten sich im Raum aus, und ein Ergebnis dieser Ausbreitung ist die sprachliche Ausdifferenzierung. Das kann man auch heute noch relativ gut in Gebieten beobachten, wo die Dialekte lebendig sind. Bei einer Wanderung durch eine solche Gegend (etwa das Saarland oder die deutschsprachige Schweiz) stellt man fest, dass sich die Sprache allmählich ändert, von Dorf zu Dorf, von Kirchspiel zu Kirchspiel, gelegentlich sogar von Gehöft zu Gehöft, wobei die gegenseitige Verständlichkeit immer noch gegeben ist. Ein Gebiet, das durch eine solche Kette gegenseitiger Verständlichkeit benachbarter sprachlicher Formen charakterisiert ist, bezeichnet man als sprachliches Kontinuum. Beispiele für solche sprachliche Kontinua sind etwa das slavische, romanische oder germanische Kontinuum.

Im Idealfall wären die sprachlichen Veränderungen völlig gleichmäßig im Raum verteilt, und die Linien, die unterschiedliche sprachliche Formen voneinander abgrenzen, die sogenannten Isoglossen,¹² würden dann den Raum in gleichmäßigen Abständen durchkreuzen. Das könnte in der Wirklichkeit höchstens dann der Fall sein, wenn alle in einem Kontinuum Lebenden mit allen unmittelbar Benachbarten in gleichem Maße kommunizierten. Dem ist aber nicht so: die Kommunikation und damit der Verlauf der Isoglossen wird durch verschiedenste außersprachliche Faktoren beeinflusst (politische Grenzen, Zugehörigkeit zu einem Kirchspiel, natürliche Hindernisse, Verlauf von Verkehrswegen usw.), so dass es zwischen Gebieten mit geringerem Kontakt zur Bündelung von Isoglossen kommt und die sprachlichen Formen dies- und jenseits eines solchen Isoglossenbündels als deutlich unterschieden wahrgenommen werden. Sind die Unterschiede groß genug, spricht man gerne von unterschiedlichen Dialekten, aber in vielen Fällen ist umstritten, wo

¹² Eine bekannte, weil recht auffällige Isoglosse, die *das/dat*-Linie, verläuft z.B. mitten durch das Saarland.

Dialektgrenzen verlaufen bzw. wie viele Dialekte es in einem bestimmten Gebiet gibt.

Noch problematischer als Dialekt ist „Sprache“. Theoretisch ist „Sprache“ dem Dialekt übergeordnet: eine Sprache zerfällt in mehrere Dialekte. Aber „Sprache“ ist in noch stärkerem Maße von nichtsprachlichen Faktoren abhängig als die Dialekte, wie es ein vielzitiertes, ursprünglich vom Sprachwissenschaftler und Jiddisch-Spezialisten Max Weinreich kolportiertes Bonmot zum Ausdruck bringt:

א שפראך איז א דיאלעקט מיט אן ארמיי און פלאט
 a shprakh iz a dialekt mit an armye un flot (Weinreich 1945: 13)

Ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit und meiner eigenen Erfahrung mag das illustrieren. Während meines Slavistikstudiums in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts habe ich eine slavische Sprache gelernt, die damals offiziell Serbokroatisch hieß. Sie war zwar für Außenstehende ein bisschen eigenartig, weil sie mit zwei verschiedenen Alphabeten geschrieben werden konnte und es Wörter und Formen gab, die entweder nur in einem Teil des Sprachgebiets vorkamen oder je nach Region unterschiedliche Bedeutung haben konnten. Das störte damals aber weder die Lehrkräfte noch die wissbegierigen Studierenden.

Nach dem Zerfall Jugoslawiens zerfiel auch die Sprache: zunächst sanktionierte Kroatien, aufbauend auf früheren sprachlichen Selbständigkeitsbestrebungen, endgültig die Selbständigkeit des Kroatischen, nämlich als der Amtssprache Kroatiens und heute einer der offiziellen und Arbeitssprachen der Europäischen Union. Die serbische Seite verblieb zunächst bei der Bezeichnung Serbokroatisch und ging terminologisch erst allmählich zu Serbisch über. Dann wurde mit dem Vertrag von Dayton Bosnisch zur offiziellen Sprache erklärt, und schließlich geschah dasselbe nach der Unabhängigkeit Montenegros mit dem Montenegrinischen. Um die Verwirrung zu vervollständigen, sei erwähnt, dass es nicht wenige Leute gibt, welche diese Entwicklung ablehnen und sich für die Beibehaltung des Serbokroatischen starkmachen.¹³

Das zentrale Problem ist dabei, dass „Sprache“ nicht eindeutig definiert ist. Ich ziehe es deshalb vor, die Bezeichnung „Standardsprache“ zu verwenden, und zwar für Fälle, wo eine Kodifizierung (von Orthographie, Grammatik, Lexik) vorliegt und diese Kodifizierung auch von einer sprachtragenden Bevölkerung akzeptiert und angewandt wird. In diesem Sinne sind Bosnisch,

¹³ Immerhin ist in meinem Fall der Gewinn unverkennbar: ich habe eine Sprache gelernt, und heute sind es vier. Mein Sprachenportfolio hat sich also nicht unerheblich erweitert.

Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch (BKMS) alle Standardsprachen, und zwar unabhängig davon, wie ähnlich sie einander sind.¹⁴

Veränderungen gibt es aber auch in der Zeit. Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass das sprachliche Inventar unserer Eltern und Großeltern, aber auch der nachfolgenden Generationen, sich in einigen Punkten von unserem unterscheidet. Über einen längeren Zeitraum wird das noch viel deutlicher, was etwa die mehr oder weniger erfolgreiche Lektüre alt- und mittelhochdeutscher Texte im Gymnasium (wenn sie denn noch stattfindet) oder der Vergleich des Lateinischen mit den heutigen romanischen Standardsprachen zeigt.

All das macht deutlich, dass dieses uns vertraute Kommunikationsmittel in vielerlei Hinsicht veränderlich ist und das metaphorische Reden von Sprache als einer Art Lebewesen, das leben und sterben kann, durchaus berechtigt ist. Und ähnlich wie Lebewesen verhalten sich Sprachen auch im Nebeneinander, das leider öfters ein Gegeneinander ist. In diesem Fall kann das dazu führen, dass man eine als schwächer, weniger erfolgreich oder gar minderwertig empfundene Sprachform zugunsten einer als stärker, erfolgversprechender oder in irgendeiner Form höherwertig eingestuftem aufgibt. Das führt zum Rückgang der sprachtragenden Bevölkerung und kann zur Schrumpfung eines Sprachgebiets führen, im Extremfall sogar zum Verschwinden der Sprache. Erwähnt sei etwa das Verschwinden bzw. die Marginalisierung des Keltischen auf dem Kontinent und den britischen Inseln. Diese Entwicklung kann man in vielen Fällen als weitgehend ungesteuertes Phänomen beobachten. Oft wird aber auch nachgeholfen: stark von staatlicher Seite gesteuert zeigt sich dies etwa für alles, was nicht Französisch ist, in Frankreich.¹⁵

Damit sind wir schon beim nächsten Punkt: wo Leben ist, ist auch Sterben.

¹⁴ Und auch unabhängig von der Tatsache, dass in der Mehrzahl der deutschen Universitäten eine Lehrkraft für alle vier zuständig ist.

¹⁵ Wegweisend für diese Sprachenpolitik sind immer noch die Vorstellungen des Lothringers Henri Jean-Baptiste (Abbé) Grégoire, die er im Jahr 2 der Republik in einem *Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser l'usage de la langue française* zuhanden der *Convention* niederlegte (Grégoire 2 [1794]; man beachte die heute politisch völlig unkorrekte Ausdrucksweise „anéantir les patois“). Übrigens beschreibt Abbé Grégoire in seinem *Rapport* als abschreckende Beispiele der sprachlichen Vielfalt die Situation im (frankophonen) Lothringen und im (germanophonen) Elsass (ibid.: 2-3).

Sterben von Sprachen

Emblematisch für das Sterben von Sprachen ist wohl der Grabstein von Dorothy (or Dolly) Pentreath, auf dem zu lesen ist:

Here lieth interred | Dorothy Pentreath | who died in | 1777. | Said to have been
the | last person who conversed | in the ancient Cornish | the peculiar language
of | this country from the | earliest records | till it expired in the | eighteenth cen-
tury | in this parish of | Saint Paul | This stone is erected by | the prince | Louis
Lucien Bonaparte. | In union with | the vicar of St. Paul. | June 1860.¹⁶

Der „Sprachentod“ ist denn auch ein (zumindest beschränkt) modisches Thema in der Sprachwissenschaft geworden, wie die eingangs genannten Titel einiger Publikationen andeuten: die Anzahl ähnlicher Monographien könnte unschwer erweitert werden. Dabei handelt es sich meist um Fallstudien. Daneben gibt es aber Versuche, ein Gesamtbild zu erhalten. Das stößt aber insofern an Grenzen, als die zur Verfügung stehenden Daten chronisch unzuverlässig sind, nicht zuletzt deshalb, weil Unklarheit darüber besteht, was man unter Sprache versteht (s.o.). Als relativ zuverlässig kann man den *Atlas of the World's Languages in Danger* der Unesco, den *Endangered Languages Catalogue*, die Angaben des *World Oral Literature Project* und diejenigen des *DoBeS*-Projekts einschätzen, die aber alle zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen.¹⁷

Zwei Aussagen mögen das verdeutlichen:

Currently approximately 7000 languages are spoken worldwide (many of them with a number of dialects). However, it is assumed that by the end of the 21st century, only one third – maybe even only one tenth – of these languages will continue to exist. (dobes.mpi.nl)

3176 languages (currently) of the world's c. 6909 are endangered (46% of all languages) [...] This 46% is near to the oft-cited 50% scenario of languages

¹⁶ www.geograph.org.uk/photo/780405. Es folgt ein Bibelzitat (Gen. 20, 12) auf englisch und cornisch. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass der Grabstein von einem Neffen Napoleons I. errichtet wurde, da der Onkel mit seiner konsequent zentralistisch ausgerichteten Politik maßgeblich zur „glottophagischen“ Sprachenpolitik in Frankreich beitrug. Louis Lucien Napoleon war allerdings, anders als sein ungleich berühmterer Verwandter, durchaus ein Freund kleinerer Sprachen und ein Spezialist für Baskisch.

¹⁷ www.unesco.org/languages-atlas/; www.endangeredlanguages.com/; www.oralliterature.org; dobes.mpi.nl.

expected to become extinct or doomed by the century's end (but far from the 90% worst-case scenario). [...] The frequently repeated claim that 1 language goes extinct each 2 weeks is not supported. E[ndangered]L[anguage]Cat[alogue] finds that on average only .36 of a language per month becomes extinct, i.e. about 1 each 3 months, or 4.3 languages per year, and this is true for all periods of time in recent years.
(scholarspace.manoa.hawaii.edu/bitstream/10125/26145/26145.pdf)

Im Übrigen hat es Versuche gegeben, den Grad der Bedrohtheit zu ermitteln, wobei ähnlich wie für die Tierwelt ein Einstufungssystem (Critically Endangered – Severely Endangered – Endangered – Threatened – Vulnerable – Safe) entwickelt wurde (ibid.).¹⁸

Unabhängig davon, welche Vorhersagen zugrunde gelegt werden, sind die Aussichten besorgniserregend. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass versucht wurde, diese Entwicklung aufzuhalten oder sogar umzukehren. Und damit sind wir beim nächsten Punkt angelangt: der Revitalisierung.

Revitalisierung

Der Versuch, das Sprachensterben aufzuhalten, wird gemeinhin als Revitalisierung bezeichnet. Grob kann man dabei zwei Varianten unterscheiden:

1. starke Version: eine ausgestorbene Varietät wieder zum Leben erwecken
2. schwache Version: eine bedrohte Varietät stärken, so dass sie nicht ausstirbt.

Als Beispiel für die erste Version wird meist das Hebräische (Ivrit) angeführt. Allerdings ist bestritten worden, dass es sich hier um eine echte Revitalisierung handelt: gemäß der Ansicht des Orientalisten Gotthelf Bergsträßer ist modernes Hebräisch (Ivrit)

in Wirklichkeit eine europäische Sprache in durchsichtiger hebräischer Verkleidung [...], mit gemeineuropäischen Zügen und einzelsprachlichen Besonderheiten, aber nur ganz äußerlich hebräischem Charakter (Bergsträßer 1977: 47)

Schließt man sich dieser Meinung an, so handelt es sich nicht um einen Fall von Revitalisierung, sondern eher um einen Fall von Pidginisierung und bei Ivrit letztlich um eine Art Kreolsprache.

¹⁸ In diesem Zusammenhang sei auch auf Joshua Fishmans „Graded Intergenerational Disruption Scale“ verwiesen, welche die Bedrohtheit an der Art der Weitergabe von Sprache festmacht (Fishman 1991: 87-109).

Weitere Beispiele für die starke Version der Revitalisierung wären etwa Cornisch oder Polabisch (zu letzterem vgl. später).

Ein Paradebeispiel für die schwache Version der Revitalisierung ist Irisch (Gälisch),¹⁹ allerdings eher im negativen Sinn. Hier ist es so, dass das Irische, das zur keltischen Sprachgruppe gehört, eine außerordentlich starke staatliche Unterstützung auf allen Ebenen erfährt. Dies wird aus Art. 8 der Verfassung deutlich:

1 Ós í an Ghaeilge an teanga náisiúnta is í an phríomhtheanga oifigiúil í.

2 Glactar leis an sacs-Bhéarla mar theanga oifigiúil eile.

(assets.gov.ie/6523/5d90822b41e94532a63d955ca76fdc72.pdf)²⁰

Die tatsächlichen Verhältnisse sind aber genau umgekehrt, wie ein Blick in die Ergebnisse der Volkszählung von 2016 zeigt: nur 1,7% der Bevölkerung verwendet Irisch täglich außerhalb der Schule (73 803 von etwas über 4 Millionen).²¹ Dazu kommt, dass 60% der Gesamtbevölkerung überhaupt kein Irisch kann und 70% es nicht spricht.²² Das Bild ist aber in einem Punkt positiv.

¹⁹ Damit ist eine Verbindung hergestellt zum Europaicum, wo im akademischen Jahr 2010/2011 Irland das „Gastland“ an der Universität des Saarlandes war. Im Rahmen dieses Irlandjahres wurde auch ein Sprachkurs für Irisch angeboten. Die Gastprofessur, wahrgenommen von Éamonn Ó Ciardha, war im Wesentlichen an der Fachrichtung Anglistik, Amerikanistik und anglophone Kulturen „angedockt“.

²⁰ Falls Sie jetzt in der Fußnote die englische Variante des Textes gesucht haben, so entspricht Ihr Verhalten demjenigen der erdrückenden Mehrheit der Bevölkerung Irlands, wie Sie gleich sehen werden. Ich will Ihnen den englischen Text aber nicht vorenthalten: „1. The Irish language as the national language is the first official language. 2. The English language is recognised as a second official language.“

²¹ Selbst diese Angaben sind wahrscheinlich zu hoch gegriffen: sie beruhen auf der Selbsteinschätzung der Befragten, und die war wohl in vielen Fällen zu optimistisch, wie folgendes Faktum nahelegt: Die Fragebogen für die Volkszählung waren auf Irisch und Englisch verfügbar, aber nur 8000 irischsprachige Fragebogen wurden ausgefüllt. Es hat also wohl nur gut ein Zehntel derjenigen, die Irisch nach eigenem Bekennen außerhalb der Schule täglich verwenden, den irischen Fragebogen benutzt. (Dies kann z.T. aber auch daran liegen, dass Muttersprachler das Irische zwar sprechen, aber im schriftlichen Verkehr das Englische bevorzugen.) Die Daten der Volkszählung sind zugänglich unter: www.cso.ie/en/media/csoie/releasespublications/documents/population/2017/7_The_Irish_language.pdf

²² Die „Väter der Verfassung“ (und in diesem Falle waren es tatsächlich nur Väter) wussten das natürlich (der Verfassungsentwurf lag übrigens zunächst auch nur in englischer Sprache vor und wurde erst nachher in die „first official language“ übersetzt) und fügten deshalb noch einen zusätzlichen Punkt ein: „ach féadfar sócrú a dhéanamh le dlí d’fhonn ceachtar den dá theanga sin a bheith ina haonteanga le haghaidh aon ghnó nó gnóthaí oifigiúla ar fud an stáit ar fad nó in aon chuid de. [Provision may, however, be made by law for the exclusive use of

Es gibt nämlich eine bemerkenswerte Entwicklung: sogenannte *new speakers*, die hauptsächlich in den Städten zu finden sind und eine „moderne“ Varietät des Irischen pflegen (*urban Irish*). Es sei aber nicht verschwiegen, dass hier ein neues Konfliktfeld eröffnet wird, da Traditionalisten mit dieser neuen Form oft Probleme haben.

Weitere Beispiele für die schwache Version der Revitalisierung sind ziemlich zahlreich, und einige habe ich auch eingangs erwähnt. Für Deutschland kann man besonders auf zwei verweisen, nämlich Nordfriesisch und Sorbisch. Und letzteres soll jetzt als Fallbeispiel für die schwache Version der Revitalisierung dienen. Zunächst ist aber das Sorbische im größeren Zusammenhang des Slavischen zu sehen.

Slavisch und Germanisch (Deutsch)

Traditionell wird die Ausbreitung des Slavischen in Europa als Folgeerscheinung des Phänomens gesehen, das landläufig als Völkerwanderung bezeichnet wird.²³ Man kann davon ausgehen, dass sich das slavische Kontinuum ab dem 5./6. Jahrhundert nach Westen (in Mitteleuropa) bis zur Elbe und sogar darüber hinaus (s.u.) sowie nach Süden (auf dem Balkan) bis in die südliche Peloponnes ausgebreitet hat. Das lässt sich, da das Slavische zunächst nicht schriftlich überliefert wurde, vor allem anhand von namenskundlichem Material nachweisen. Die maximale Westausbreitung war etwa im 10./11. Jahrhundert erreicht (vgl. Abb. 1), danach fand eine allmähliche Germanisierung statt, d.h. eine Ostverschiebung der Grenze zwischen slavischem und germanischem Kontinuum, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts andauerte (Abb. 2). Die großflächige Germanisierung einst slavischsprachiger Gebiete führte im 19. Jahrhundert dazu, dass Deutschland in der slavischen Wiedergeburtbewegung das wenig schmeichelhafte Epitheton *Slavů kostnice* [Beinhaus der Slaven] erhielt.²⁴

either of the said languages for any one or more official purposes, either throughout the state or in any part thereof.]“ Es versteht sich, dass dieser Passus primär genutzt wird, um nur Englisch zu verwenden.

²³ Mit der Völkerwanderung ist ein Thema angesprochen, das den Bezug zu den Geschichtswissenschaften herstellt, die zu meiner Freude wieder mit den Philologien und den Kunst- und Altertumswissenschaften in der Philosophischen Fakultät vereint sind. Das Konzept der Völkerwanderung wird dort übrigens durchaus kontrovers diskutiert, vgl. Pohl 2002.

²⁴ So in Sonett 230 aus dem Zyklus *Slávy dcera* von J. Kollár (Kollár 1868: 127).

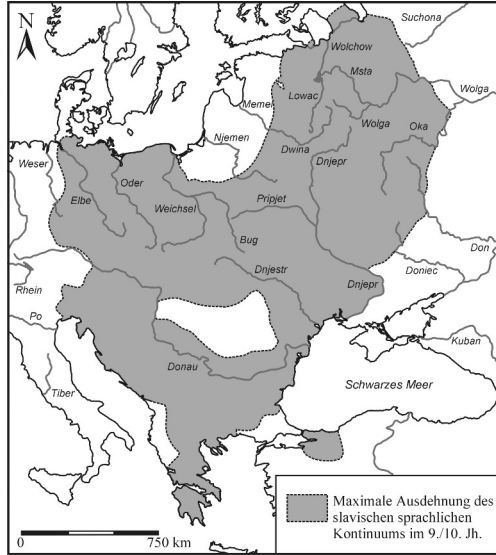


Abb. 1

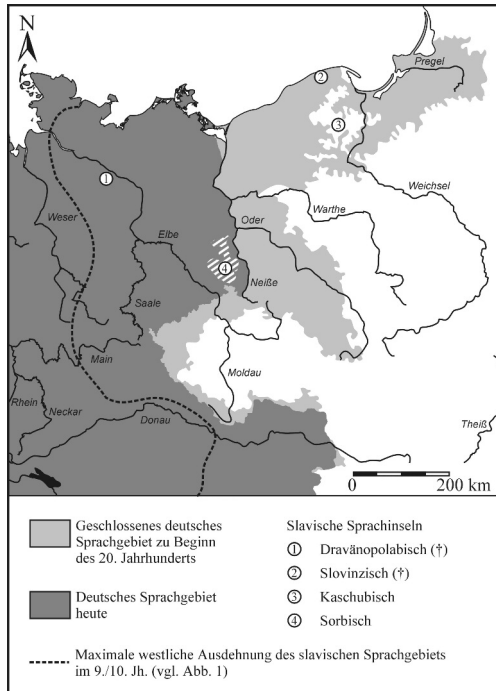


Abb. 2: Slavische Sprachinseln im deutschen Sprachgebiet

Im 20. Jahrhundert kam es dann zu einem Stillstand und zu einer Westverschiebung der Kontinuumsgrenze, insbesondere durch die neue Grenzziehung nach dem zweiten Weltkrieg und die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung östlich dieser Grenzen.

Innerhalb dieses kompakten deutschsprachigen Raumes gab es allerdings immer wieder Inseln, die nicht gleich schnell germanisiert wurden wie ihre Umgebung. Eine der bekanntesten befand sich eigenartigerweise im äußersten Westen, nämlich im Hannoverschen Wendland (№ 1 in Abb. 2).²⁵ Dort wurde bis ins 18. Jahrhundert hinein noch Polabisch gesprochen, und kein Geringerer als Gottfried Wilhelm Leibniz interessierte sich für die noch erhaltenen Sprachreste.²⁶ Die Sprache wurde übrigens in einer ganz ungewöhnlichen Weise punktuell revitalisiert: der Kölner Slavist Reinhold Olesch hielt beim Slavistenkongress in Warschau 1973 seinen Vortrag auf Polabisch (Olesch 1998). Weitere bekannte Inseln waren das Slovinzische in Pommern (zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgestorben) und das Kaschubische, das heute immer noch eine Insel ist, allerdings in polnischsprachiger Umgebung (№ 2 und 3 in Abb. 2).

Vor allem aber ist es das Sorbische, das heute noch als „slavische Insel im deutschen Meer“ existiert (№ 4 in Abb. 2).²⁷ Diese Position machte es schon im 19. Jahrhundert emblematisch, als letzte Bastion des Slavischen gegenüber dem „aggressiven Pangermanismus“ auf der einen Seite, als Vorhut des ebenso „aggressiven Panslavismus“ auf der anderen. Dieses Beispiel will ich jetzt genauer betrachten.

²⁵ Der Name weist heute noch auf die ursprünglich slavische Besiedlung hin. (Früher wurde im Deutschen alles Slavische als „wendisch“ bezeichnet, d.h. das slavische Kontinuum wurde zunächst noch nicht differenziert.) Einer weiteren Öffentlichkeit ist das Wendland heute vor allem im Zusammenhang mit Protesten gegen die Lagerung von radioaktiven Abfällen bekannt.

²⁶ Es gab auch hier nominell eine letzte Sprecherin: Emmerenz Schultze, gestorben 1756, die sogar das Interesse des hannoverschen (und gleichzeitig britischen) Königs (vermutlich Georg II. / George II) weckte, wie aus einem Eintrag im kirchlichen Sterberegister ersichtlich wird: „Diese alte Wittwe ist die letzte von denen, die perfect Wendisch hat sprechen und singen können, daher sie auch vor Ihre Königl. Maj. unseren aller Gnädigsten Landes-Herrn zu Görde hat erscheinen müßen, üm diese Sprache aus ihrem Munde zu hören.“ (Olesch 1989: 147)

²⁷ Dieses Bild ist bis heute fest im sorbischen kulturellen Bewusstsein verankert. Es findet sich beim wichtigsten obersorbischen Dichter Jakub Bart-Ćišinski (1856-1909) in seinem für das sorbische Bewusstsein zentralen Text *Moje serbske wuznaće* [Mein sorbisches Bekenntnis], wo er das sorbische Volk mit einer „kupa mólčka wosrjedź wulkoh morja“ [eine winzige Insel inmitten eines großen Meeres] vergleicht (Bart-Ćišinski 1969: 70). Von ihm stammt auch ein Gedicht, wo er die geographische Insel Helgoland in der Nordsee mit der sprachlichen Insel des Sorbischen in der Lausitz vergleicht und beiden ein langes Leben wünscht (*Helgoland – Lužica*, Bart-Ćišinski 1969: 17). Der erste obersorbische Roman, verfasst von Jakub Lorenc-

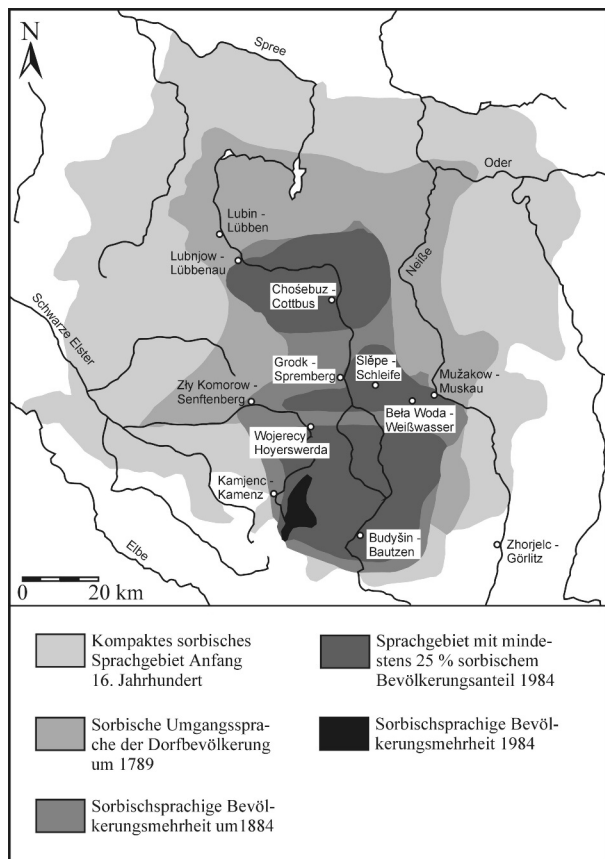


Abb. 3: Schrumpfung des sorbischen Sprachgebiets vom 16. Jh. bis heute

Das Sorbische

Das Sorbische wird erst im Gefolge der Reformation richtig fassbar, da vorher die Sprache der „einfachen“ Bevölkerung kaum von Bedeutung war. Das reformatorische Prinzip der grundsätzlichen Volkssprachlichkeit im kirchlichen Leben führte aber dazu, dass die sprachlichen Verhältnisse in den Kirchspielen erhoben wurden. Gleichzeitig wurde es notwendig, zunächst einmal die für die kirchlichen Handlungen notwendigen Texte zu übersetzen, dann aber auch weiteres Material zur Verfügung zu stellen, das der Vertiefung der Frömmigkeit diene. Dies galt nicht nur in den Gebieten, die sich der Reformation anschlossen, und das war im Falle des Sorbischen der größte Teil. Bei religiöser Konkurrenz sah sich die katholische Seite ebenfalls veranlasst, der Volkssprache größere Aufmerksamkeit zu schenken. Im sorbischen Sprachgebiet gab es eine solche Situation, da ein kleiner Teil, die Region um Kamjenc/Kamenz, katholisch blieb bzw. zum alten Glauben zurückkehrte.

Insofern ist die Entwicklung des Sprachgebiets ab dem Ende des 16. Jahrhunderts recht gut zu verfolgen, und es ist eine eindimensionale Entwicklung: das Sprachgebiet schrumpfte kontinuierlich (Abb. 3).²⁸ Die Verkleinerung des Sprachgebiets ist einerseits das Ergebnis sprachlicher Assimilation in den Randgebieten sowie in den Städten und deren Umgebung. Zum andern ist sie auf sprachpolitische Maßnahmen zurückzuführen, die zeitlich und regional in unterschiedlichem Maße ergriffen wurden und auch unterschiedlich wirksam waren.²⁹

Zalěski (1874-1939), trägt den Titel *Kupa zabytych* [Die Insel der Vergessenen] (Lorenc-Zalěski 1983, deutsche Übersetzung Lorenc-Zalěski 2000). Und der erst kürzlich verstorbene sorbisch-deutsche Dichter Kito Lorenc (1938-2017) hat immer wieder das Bild der Insel (des Eilands) und des Meers (des Wassers) verwendet, und zwar in deutschen wie obersorbischen Texten, meist auch ironisch gebrochen (z.B. „Ei-Land“ in Anspielung auf die sorbische Tradition des Ostereiermalens); so lautet ein Aufsatztitel *Die Insel schluckt das Meer* (Lorenc 1999). Vgl. zu ihm und zu seinem Umgang mit diesem Bildkomplex die Untersuchung meines ehemaligen Kollegen und letzten Inhabers der literaturwissenschaftlichen Slavistikprofessur an der Universität des Saarlandes, Walter Koschmal (Koschmal 2018: 184-229).

²⁸ Dabei ist zu beachten, dass nur die beiden Extrempositionen in der Karte wirklich zu vergleichen sind, d.h. die ganz hell und die ganz schwarz gefärbte Region. Nur sie bilden eine vergleichbare Situation ab, in der die Umgangssprache der Bevölkerung das Sorbische ist. Und selbst hier ist noch eine Einschränkung zu machen: am Ende des 16. Jahrhunderts war die ländliche Bevölkerung in diesem Gebiet fast ausschließlich einsprachig sorbisch, während sie heute durchwegs zweisprachig ist.

²⁹ Außerdem ist auf die verheerenden Folgen des dreißigjährigen Krieges zu verweisen, der gerade in der Lausitz zu erheblichen Bevölkerungsverlusten (regional bis zu 50 %) führte, die z.T. durch die Anlegung von Kolonien mit nichtsorbischer Bevölkerung ausgeglichen wurden (Pech 2014, Keller 2014).

Wie die Karte zeigt, handelt es sich heute beim sorbischen Sprachgebiet nicht mehr um eine Insel, sondern eher um einen Archipel. Eine genauere Karte würde die Aufsplitterung in kleinere Inseln noch deutlicher machen. Dazu kommt, dass das Sprachgebiet auch in sich uneinheitlich ist. Heute spielt insbesondere die Tatsache eine Rolle, dass das Sorbische neben der dialektalen Gliederung auch in zwei Standardsprachen zerfällt: das Obersorbische mit Zentrum in Budyšin/Bautzen (mit der katholischen Region um Kamjenc/Kamenz) und das Niedersorbische mit Zentrum in Chóšebuz/Cottbus. Beim geschriebenen Sorbischen gab es sogar eine Dreiteilung, da sich im Obersorbischen eine katholische und eine protestantische Variante herausbildeten. Die Zersplitterung war aber auch politisch gegeben: die Lausitz (später Ober- und Niederlausitz) gehörte unterschiedlichen staatlichen Einheiten an, die oft genug auch wechselten. Das konnte sich auf den Spracherhalt positiv oder negativ auswirken: entweder die Konkurrenzsituation beförderte ein für das Sorbische positives Verhalten der Obrigkeit (dies lässt sich etwa angesichts der konfessionellen Zweiteilung im obersorbischen Gebiet beobachten), oder aber gegen das Sorbische gerichtete Maßnahmen ließen sich in kleineren, sprachlich schon gemischten Gebieten leichter durchsetzen, weil sich keine Gegenbewegung formierte. Erst die politische Neuordnung durch den Wiener Kongress und die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts schufen hier neue Bedingungen.³⁰

Das Sorbische vom Wiener Kongress bis zum zweiten Weltkrieg

Bei der territorialen Neuordnung Europas durch den Wiener Kongress erhielt Preußen auf Kosten von Sachsen einen Teil der Oberlausitz, so dass nun die überwiegende Mehrzahl der sorbischsprachigen Bevölkerung preußisch war. Preußen verfolgte, mit Ausnahme eines kurzen toleranten Zwischenspiels unter Friedrich Wilhelm IV. (1840-1858), dem „Romantiker auf dem Thron“, eine konsequente Germanisierungspolitik; in Sachsen war dies weniger ausgeprägt. Noch stärker im Hinblick auf eine sprachliche Assimilierung der sorbischsprachigen Bevölkerung wirkten allerdings andere Faktoren: die im Vergleich zu früher viel stärker zentralisierten staatlichen Strukturen, die Schulen mit bestenfalls widerwilliger Toleranz des Sorbischen in den unteren

³⁰ Vgl. dazu die offiziöse vierbändige Geschichte der Sorben (Geschichte 1974–1979, Stawizny 1975–1979), die allerdings ideologisch sehr einseitig ist (siehe dazu etwa Meškank 1992: 257–263) und, als partielles Korrektiv, die Beiträge in Pech/Scholze 2003.

Klassen, der Militärdienst der männlichen Bevölkerung, die verkehrsmäßige Erschließung der Lausitz und die damit einhergehende größere Mobilität der sorbischsprachigen Bevölkerung,³¹ die Industrialisierung und nicht zuletzt die Gründung des Deutschen Reiches und die verstärkte (deutsch-)nationale Bewegung. Als Reaktion auf den letztgenannten Faktor gab es etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Gegenbewegung: die sorbische Wiedergeburt, inspiriert von der slavischen Wiedergeburtsbewegung und insbesondere von der Konzeption der slavischen Wechselseitigkeit.³² Sie führte zur Herausbildung eines sorbischen literarischen Lebens und zur Gründung von sorbischen Vereinen aller Art auf kirchlichem, künstlerischem, wissenschaftlichem, sportlichem und wirtschaftlichem Gebiet. In der sächsischen Oberlausitz war dies ausgeprägter und früher der Fall als in der Niederlausitz, und die Kontakte zum slavischen Ausland, insbesondere zu Böhmen, waren hier auch stärker. Die Kontakte zum slavischen Ausland trugen dieser Bewegung den Vorwurf des Panslavismus ein.

Die Protagonisten der Wiedergeburtsbewegung setzten sich gerade auch auf sprachlichem Gebiet für Neuerungen ein. So schlugen sie den Übergang von Fraktur zu Antiqua und von einer Rechtschreibung nach deutschem Vorbild zu einer am Čechischen orientierten, sogenannten analogen Orthographie vor (so dass sie selbst in schriftlicher Form nicht mehr *Ěserbojo/Ěserby*³³ und ihre beiden Städte nicht mehr *Budyščin* und *Chóšebuz* sein sollten, sondern *Serbojo/Serby*, *Budyšin* und *Chóšebuz*). Dazu kam ein ausgeprägter Purismus auf lexikalischem und grammatikalischem Gebiet, der den deutschen Einfluss zurückdrängen und das Sorbische wieder slavischer machen sollte. Gleichzeitig gab es Überlegungen, das Ober- und das Niedersorbische einander anzunähern, um vereint stärker zu sein. Das Problem war, dass diese Vorschläge beim größeren Teil der sorbischen Bevölkerung, die lieber bei der überkommenen Schreibung und Sprache bleiben wollte, keinen Anklang fand, so dass die Folge stärkere Fragmentierung statt größerer Einheitlichkeit war: statt in wie erhofft zwei Varianten (bzw. prospektiv sogar nur einer) existierte Sorbisch nun in fünf unterschiedlichen Formen: Niedersorbisch alt (in Fraktur und traditioneller Orthographie) und neu (Antiqua und analoge Rechtschreibung), Obersorbisch protestantisch und katholisch alt sowie Obersorbisch neu.

³¹ Bekannt waren im 19. und frühen 20. Jahrhundert etwa die „wendischen Ammen“, die wegen ihrer robusten Gesundheit in vermögenden Berliner und auch Dresdener Familien beliebt waren und im Stadtbild durch ihre Trachten auffielen (Musiat/Mirtschin 2014).

³² Grundlegend für diese Bewegung ist die Abhandlung *Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation* von Ján/Jan/Johann Kollár, die 1837 erschien (Kollár 1929: 33-165).

³³ Wenn zwei Versionen zitiert werden, ist die erste obersorbisch, die zweite niedersorbisch.

Dieses Nebeneinander dauerte bis zum Verbot sorbischer Drucke in der Zeit des Nationalsozialismus.

Nach dem ersten Weltkrieg gab es Bestrebungen, sich entweder der neu gebildeten ersten Tschechoslowakischen Republik anzuschließen oder zumindest eine gewisse Autonomie innerhalb Deutschlands zu erreichen, doch waren sie zum Scheitern verurteilt. Der Misserfolg ist wohl zu gleichen Teilen auf fehlende energische Unterstützung von Seiten der tschechoslowakischen Delegation bei der Pariser Friedenskonferenz und mangelnden Rückhalt in der eigenen Bevölkerung, insbesondere in der Niederlausitz, zurückzuführen. Eigenartigerweise wurde Deutschland im Friedensvertrag von Versailles noch nicht einmal zum Minderheitenschutz verpflichtet. In der Weimarer Republik beobachtete die Obrigkeit die sorbische Bevölkerung aufgrund der Aktivitäten einiger ihrer Exponenten bei den Friedensverhandlungen und danach mit großem Misstrauen, und zwar durch eine eigens eingerichtete „Wendenabteilung“. Im Nationalsozialismus kam es nach dem erfolglosen Versuch, die Bevölkerung als „wendischsprechende Deutsche“ zu vereinnahmen, zum faktischen Verbot alles Sorbischen in der Öffentlichkeit.

Das Sorbische in der sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR

Nach Kriegsende gab es in der sowjetischen Besatzungszone und nachher in der DDR eine starke Förderung des Sorbischen, die einerseits ein Beispiel für marxistisch-leninistische Minderheitenpolitik sein sollte, andererseits auch dadurch motiviert war, dass der Ostblock im wesentlichen aus slawischen „Brudervölkern“ bestand und auch die Schutzmacht, die Sowjetunion, als slawisch (vor allem russisch) wahrgenommen wurde. Und schließlich war das auch ein Ersatz für die nicht gewährte politische oder zumindest kulturelle Autonomie bzw. den von einigen Vertretern befürworteten Anschluss an die Tschechoslowakische Republik, Polen oder sogar Jugoslawien.³⁴

Anfangs gab es sogar das Konzept, die Lausitz zu einer zweisprachigen Region zu machen, das in der Forderung gipfelte:

Lužica budže dwurěčna! – Łužyca bužo dwojorěčna! – Die Lausitz wird zweisprachig!³⁵

³⁴ Vgl. zur Entwicklung in dieser Übergangszeit Kudela 1985.

³⁵ Im saarländischen Kontext erinnert das an die Bestrebungen der Landesregierung in der Frankreichstrategie, das Saarland bis 2043 zum ersten mehrsprachigen deutschen Bundesland

Zahlreiche Maßnahmen wurden umgesetzt. Wichtig als rechtliche Grundlage war das 1948 im sächsischen Landtag angenommene *Zakoń wo zakhowanju prawow serbskeje ludnosće/Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung* (sächsisches Sorbengesetz), das 1950 auch in Form einer Verordnung für Brandenburg übernommen wurde. Das Sorbische erhielt darin den Status einer regionalen Amtssprache, das Gesetz regelte das sorbische Schulwesen und garantierte eine großzügige Förderung der sorbischen Kultur.³⁶ Diese äußerte sich u.a. in der Gründung eines Verlags, eines sorbischen (später deutsch-sorbischen) Theaters, eines sorbischen Volksembles, eines wissenschaftlichen sorbischen Instituts, eines Lehrerseminars (alles in Budyšin/Bautzen), eines sorabistischen Instituts an der Universität Leipzig und nicht zuletzt in sorbischen Rundfunksendungen. Insofern konnte man durchaus den Eindruck gewinnen, dass hier eine vorbildliche Minderheitenpolitik betrieben werde, die sich insbesondere auch um die Sprache kümmerte. Vom Anspruch her kann man sie als fördernd (nicht nur duldig) und bis zu einem gewissen Grad sogar als kompensatorisch bezeichnen,³⁷ da sie durch überproportionale Förderung die der Minderheitenposition inhärenten Nachteile auszugleichen suchte.³⁸

Allerdings wurde diese Minderheitenpolitik durch zahlreiche äußere Faktoren konterkariert, so dass die von sorbischer Seite erhoffte Stabilisierung ausblieb und der Schwund der sorbischsprachigen Bevölkerung weiter voranschritt. Die wichtigsten seien kurz aufgezählt.

Nach Kriegsende kamen viele Vertriebene in die Lausitz und beeinflussten die sprachlichen Verhältnisse in vielen Dörfern zuungunsten des Sorbischen, so dass die sorbische Umgangssprache dem Deutschen Platz machte. Im kirchlichen Bereich führte das dazu, dass in der Niederlausitz nur noch deutschsprachige Gottesdienste abgehalten wurden mit der Begründung, man wolle die Zugezogenen nicht ausschließen.

zu machen, in dem „Französisch als Verkehrssprache neben die Mutter- und Amtssprache Deutsch treten und durch weitere Fremdsprachen ergänzt werden“ soll (<https://www.deutschland.de/de/topic/politik/frankreichstrategie-des-saarlandes-mehrsprachigkeit-als-chance>). Vgl. dazu auch die Eckpunkte der sogenannten „Dachmarkenstrategie“ Frankreich-Kompetenz (https://www.saarland.de/SharedDocs/Downloads/DE/mfe/Großregion_und_Europa/Eckpunkte_Frankreichstrategie_D.pdf?__blob=publicationFile&v=1).

³⁶ Zum Text des Gesetzes bzw. der Verordnung vgl. Nowusch 1988: 148-151. Das Sorbische war in den sogenannten A-Schulen Unterrichtssprache, in den B-Schulen gab es sorbischen Sprachunterricht.

³⁷ Vgl. zu den verschiedenen Formen der Behandlung von Minderheiten Kloss 1969: 137-147.

³⁸ Allerdings ist kritisch anzumerken, dass die Minderheitenförderung aus staatlicher Sicht schon immer der Durchsetzung des Sozialismus nachgeordnet war und dass diese Tendenz im Laufe der Zeit immer deutlicher wurde (vgl. Pech 1999 und die Quellensammlung bei Schurmann 2016).

Die Entwicklung im wirtschaftlichen Bereich hatte ebenfalls negative Folgen. Die Industrialisierung führte zum Zuzug deutschsprachiger Arbeitskräfte. Die Kollektivierung der Landwirtschaft („freiwilliger“ Zusammenschluss bäuerlicher Kleinbetriebe in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften) ersetzte den traditionell sorbischsprachigen Bauernhof durch die zumindest partiell deutschsprachige LPG. Noch schwerwiegendere Folgen hatte die Braunkohleförderung, die zwar schon früher begonnen hatte, aber in der DDR massiv ausgeweitet wurde und zur „Devastierung“ zahlreicher, meist sorbischer Dörfer führte, deren Bewohner in der Regel in deutschsprachige Städte umgesiedelt wurden (vgl. Förster 1996). Ein sorbisches Sprichwort drückt das so aus:

Bóh knjez je stwórił Łužicu, a čert je zarył brunicu. – Bog jo stwórił Łužycu, a cart jo zarył brunicu.

[Der Herrgott hat die Lausitz erschaffen, und der Teufel hat dort die Braunkohle vergraben.]

Im Kontext der Industrialisierung, Kollektivierung und Braunkohlegewinnung wurde auch die Losung hinsichtlich der anzustrebenden Zweisprachigkeit (s.o.) sehr bald ersetzt durch

Łužica budže socialistiska! – Łužyca bužo socialistiska! – Die Lausitz wird sozialistisch!

Die DDR betrieb insgesamt eine kirchenfeindliche Politik, was die Kirche als Bewahrerin der Sprache in ihrer Tätigkeit behinderte³⁹ und die traditionell sehr kirchlich gesinnte Bevölkerung vom Staat entfremdete. Dazu kam, dass die Förderung des Sorbischen an politisches Wohlverhalten gebunden war: die Politik der DDR durfte, gerade auch in Bereichen, die für den Spracherhalt relevant waren, nicht kritisiert werden, sondern war vorbehaltlos zu unterstützen. Dies war insbesondere Aufgabe der *Domowina*, der sorbischen Massenorganisation. Sie wurde deshalb nicht zu Unrecht als verlängerter Arm der Regierung und v.a. der Partei empfunden.

Speziell für das Niedersorbische war außerdem relevant, dass die sorbischen Aktivitäten zentralisiert und von Budyšin/Bautzen aus gesteuert wurden, was zu einer Dominanz des Obersorbischen führte. Dies ergab sich zum einen daraus, dass die sorbische Bewegung im obersorbischen Gebiet traditionell

³⁹ Allerdings erfüllte die evangelische Kirche, jedenfalls in der Niederlausitz, diese Aufgabe nur mehr unzureichend, da sie den sorbischen Gottesdienst nach 1945 nicht wieder einführte (s. o.).

stärker verankert war. Zum andern setzte die Förderung des Sorbischen in der Niederlausitz später und in schwächerer Form ein, was schon in der Gesetzgebung deutlich wurde (s.o.). Schließlich kamen viele, die in diesem Bereich tätig waren (z.B. auch Sorbischlehrkräfte), aus der Oberlausitz. Und einige von ihnen ließen es am nötigen Fingerspitzengefühl und der Bereitschaft, sich auf die andersartigen Bedingungen in der Niederlausitz einzustellen, mangeln. Dies führte in weiten Kreisen zum Eindruck, man sei gleich zweimal in der Minderheitenposition, im gesamtstaatlichen Kontext gegenüber dem Deutschen, im gesamt-sorbischen gegenüber einer obersorbischen Mehrheit.

Das typischste Beispiel für den „gesamtsorbischen (Bautzener) Zentralismus“ war die Sprachenpolitik. Im Zusammenhang mit der Wiederbelebung des Sorbischen wurde in den unmittelbaren Nachkriegsjahren auch die Frage diskutiert, wie weit die Vereinheitlichung des Sorbischen im sprachlichen Bereich gehen sollte. Klar war, dass nur noch Antiqua und die analoge Rechtschreibung in Frage kamen, und ebenso sollte es nur noch eine obersorbische Standardsprache geben, also keine konfessionellen Varianten. Weitergehende Vorstellungen hinsichtlich einer einheitlichen Standardsprache (bzw. sogar des Verzichts auf das Nieder- zugunsten des Obersorbischen) konnten sich nicht durchsetzen. Statt dessen kam es für beide Standardsprachen zu einer Rechtschreibreform, die das Niedersorbische stärker dem Obersorbischen anglich als umgekehrt.⁴⁰ Dazu kam die Ausdehnung des Purismus auf das ganze Sprachgebiet, was nicht nur zur Verdrängung von Germanismen führte, sondern auch zur Verwendung puristischer Obersorbismen im Niedersorbischen.⁴¹ Diese neue Sprachform konnte aufgrund des staatlichen Monopols in den Medien und den Schulen durchgesetzt werden,⁴² wurde aber vor allem im niedersorbischen Bereich als fremd empfunden.

Diese schwierige Gemengelage führte in der DDR trotz der Förderung zu einem weiteren Schwund der sorbischsprachigen Bevölkerung. Gerade im niedersorbischen Bereich wurde die Sprache häufig nicht an die nächste

⁴⁰ Vgl. zum Verlauf der Diskussion und den verschiedenen Positionen Pohončowa 2000.

⁴¹ Diese Erscheinung gab es zwar schon früher, doch am ausgeprägtesten war sie in den fünfziger und sechziger Jahren (vgl. dazu Pohontsch 2002).

⁴² In einigen Fällen wurde indirekt auf die Unterschiede hingewiesen. So erwähnte die offizielle Schulgrammatik des Niedersorbischen (Janaš 1984) recht konsequent nichtpuristische Formen (z.B. Verwendung des Demonstrativpronomens in Artikelfunktion) als typisch für die Umgangs- oder Volkssprache, und lexikalische Obersorbismen wurden in den Wörterbüchern euphemistisch als „lit[eratursprachlich]“ markiert (Starosta 1985, Janaš 1989). Erst die Nachwendeversion des niedersorbisch-deutschen Wörterbuchs (Starosta 1999) führte den Qualifikator „o[ber]s[orbisch]“ ein.

Generation weitergegeben; es entstand also das, was man als „intergenerational transmission gap“ bezeichnet. Dieser Verlust an sprachtragender Bevölkerung war zwar den direkt Betroffenen und den Zuständigen bewusst, durfte aber nicht öffentlich bekanntgegeben oder diskutiert werden, weil das die Wirksamkeit der Minderheitenpolitik in Frage gestellt hätte. Bis zum Ende der DDR galt die „offizielle“ Zahl von 100 000 Sorbischsprachigen, obwohl schon eine (sekretierte) Erhebung von 1955/56 nur etwas mehr als 80 000 ergeben hatte und das Institut für sorbische Volksforschung auf der Grundlage von Feldforschung 1987 nur noch mit 67 000 rechnete (Elle 1995).

Besonders gravierend war der Rückgang im niedersorbischen Bereich. Lagen die Zahlen für 1955/56 noch bei 20 000 und 1987 bei 16 000, so ergab eine Hochrechnung aufgrund von Befragungen in ausgewählten Ortschaften und anschließender Hochrechnung für die Zeit kurz nach der Wende (1993-1995) eine Zahl von Personen „mit Sorbischkenntnissen“ (die allerdings nicht genau definiert waren), die „auch im günstigsten Fall [...] kaum über 7.000 liegen [dürfte]“ (Jodlbauer et al. 2001: 39). Besonders alarmierend war außerdem die Tatsache, dass fast alle dieser Personen über sechzig Jahre alt waren. Andersherum gesagt: es gab für das Niedersorbische schon am Ende der DDR praktisch niemanden mehr, der die Sprache als Muttersprache an seine Kinder hätte weitergeben können.

Das Sorbische nach der Wende

Schon in der Wendezeit setzte eine breite öffentliche Diskussion über die Zukunft des sorbischen Volkes ein. Die drängendsten Probleme konnten erstmals offen angesprochen werden. Es gab eine sorbische Volksversammlung und, parallel zum Runden Tisch für die DDR insgesamt, einen Sorbischen Runden Tisch.⁴³ Die sorbische Problematik fand zwar nicht Eingang in den Einigungsvertrag, wurde aber in der Protokollnotiz 14 zum Art. 35 behandelt.⁴⁴ Auf dieser Grundlage enthielten die Verfassungen des Freistaats Sachsen und des Landes Brandenburg einen entsprechenden Verfassungsartikel, und es wurden entsprechende Gesetze erlassen (*Sächsisches Sorbengesetz* von 1999, in

⁴³ Ein Vertreter der sorbischen Einrichtung nahm auch am „großen“ Runden Tisch teil und vertrat dort die sorbischen Interessen.

⁴⁴ www.gesetze-im-internet.de/einigtvr/protokoll.html. Der Grund für diese Auslagerung ist darin zu sehen, dass die „sorbische Frage“ als eine kulturelle Angelegenheit gesehen wurde, für die nach Grundgesetz nicht der Bund, sondern die (in diesem Fall noch wiederherzustellenden) Bundesländer zuständig waren. Versuche von sorbischer Seite (und auch von anderen Minderheiten), einen Minderheitenartikel ins Grundgesetz aufzunehmen, scheiterten ebenfalls aus diesem Grund.

Brandenburg das *Sorben/Wenden-Gesetz* von 1994). Darüber hinaus wurde 1991 die *Založba za serbski lud/Stiftung für das Sorbische Volk* gegründet, die zur Hälfte vom Bund und den beiden Ländern Sachsen und Brandenburg (ihrerseits im Verhältnis 2:1) getragen wird und die Finanzierung sorbischer Institutionen und Aktivitäten sicherstellt. Der Umfang der Förderung ist zwar geringer als in der DDR, was u.a. zur Abwicklung bzw. Redimensionierung sorbischer Institutionen führte, aber die Situation ist, abgesehen von (insgesamt erfolgreich abgewehrten) Versuchen, die Zuschüsse zu kürzen, recht stabil.

Die Minderheitenpolitik kann weiterhin als fördernd, aber kaum als kompensatorisch bezeichnet werden. So ist etwa das halbstündige Fernsehprogramm einmal pro Monat (Obersorbisch im mdr, Niedersorbisch im rbb) sehr bescheiden; der Rundfunk (werktags vier, sonntags anderthalb Stunden, einmal wöchentlich ein zweistündiges Jugendprogramm für Obersorbisch; Montag bis Freitag eine Stunde, am Wochenende anderthalb Stunden, zweimal monatlich ein einstündiges Jugendprogramm für Niedersorbisch) sendet zwar öfter, kann aber hinsichtlich des Umfangs trotzdem nicht als fördernd, geschweige denn kompensatorisch betrachtet werden.

Problematisch ist, dass sich die sprachliche Situation insgesamt nicht nur nicht verbessert, sondern sogar verschlimmert hat. Nach der Wende konnte erstmals über die Mängel der bisherigen Sprachenpolitik diskutiert werden. Es wurden auch konkrete Maßnahmen gegen den weiteren Schwund an sprachtragender Bevölkerung und Sprachgebiet ergriffen. Zu erwähnen ist insbesondere das Witaj-Projekt, eine Revitalisierungsmaßnahme, die vom bretonischen DIWAN-Projekt inspiriert war. Es begann in der Niederlausitz in Kindertagesstätten, wo die Kinder nach dem Immersionsprinzip an das Sorbische herangeführt wurden. Es sollte dann in den Schulen bis zum Abitur weiter gepflegt werden können. Später bezog sich die Bezeichnung Witaj auch auf andere Maßnahmen der Sprachförderung, und heute existiert ein von der *Založba za serbski lud/Stiftung für das sorbische Volk* eingerichtetes *Rěčny/Rěcny centrum Witaj/Witaj-Sprachzentrum*, das für konzeptionelle Fragen des Sprachunterrichts, die Entwicklung von Lehrmitteln usw. zuständig ist. In den Schulen wurde das alte System der A- und B-Schulen/Klassen (vgl. Anm. 36) nicht weitergeführt, weil der Typus B offensichtlich zu wenig zu Spracherhalt bzw. -förderung beitrug und für den Typus A die Zahl der Schulkinder zu gering zu werden drohte. An seine Stelle trat das Konzept *2plus*, das in der Grundschule Sorbisch und Deutsch, in höheren Klassen noch weitere Sprachen vermittelt. Es wird allerdings vielfach beklagt, dass die sprachlichen Fähigkeiten der Kinder im Sorbischen unbefriedigend seien.⁴⁵

⁴⁵ Vgl. dazu Meškank 2010, der die Ergebnisse der (Ober)Sorbisch-Olympiaden für das sechste Schuljahr von 1992-2009 auswertete und einen zunehmenden Einfluss der

Ungünstig für den Erhalt des Sorbischen wirkten sich auch Faktoren im demographischen und wirtschaftlichen Bereich aus. Die Wiedervereinigung hatte bekanntlich einen Geburtenrückgang im Gebiet der ehemaligen DDR zur Folge, was zum Teil zu Schulschließungen bzw. -zusammenlegungen führte.⁴⁶ Dazu kam die wirtschaftlich schwierige Situation, welche viele junge Sorbischsprachige zum Wegzug aus dem Sprachgebiet veranlasste.

Der Fall des Niedersorbischen nach der Wende

Wie erwähnt, war die Situation des Niedersorbischen besonders kritisch, weil hier die sprachliche Substanz in der Nachkriegszeit am stärksten zurückging und die muttersprachliche Weitergabe der Sprache praktisch nicht mehr existierte. Einen Teil der Schuld an dieser Entwicklung trug die Tatsache, dass die Minderheiten- und insbesondere die Sprachenpolitik von obersorbischer Seite dominiert wurde. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass nach der Wende in der Niederlausitz verstärkt die Distanz zum Obersorbischen und zur bisherigen Sprachenpolitik gesucht wurde.

Ein Symbol dafür ist schon die Eigenbezeichnung, und zwar im Deutschen. Während in der DDR die traditionellen Bezeichnungen „Wenden“ und „wendisch“ als pejorativ angesehen und deswegen nicht verwendet wurden, erlebten sie in der Niederlausitz nach der Wende eine partielle Renaissance. Ein Teil der niedersorbischen Bevölkerung beansprucht für sich die Bezeichnung „Wenden“ (im Gegensatz zu den „Sorben“ in der Oberlausitz) und für ihre Sprache „wendisch“.⁴⁷ Dabei kann sich „wendisch“ je nach Interpretation nur auf das muttersprachliche, dialektale Niedersorbisch oder aber auch zusätzlich

Umgangssprache und des Deutschen konstatiert: „Wliw wobchadneje rěče a němčiny na spisownu serbsčinu lěto a boje přiběra. Njewobaramy-li tutomu fenomenej, změjemy chiba tež w přichodže serbsce rěčacych a pisacych šulerjow, ale jich serbsčina budže jenož hišće němčina ze serbskej leksiku. [Der Einfluss der (obersorbischen) Umgangssprache und des Deutschen nimmt immer mehr zu. Wenn wir diesem Phänomen nicht entgegenreten, werden wir vielleicht in der Zukunft noch sorbisch sprechende und schreibende Schüler haben, aber ihr Sorbisch wird nur noch Deutsch mit sorbischer Lexik sein.]“ (Meškank 2010: 10) Die Äußerung macht allerdings auch deutlich, dass die Umgangssprache für den Autor negativ konnotiert ist.

⁴⁶ Dies betraf auch Schulen mit sorbischer Unterrichtssprache im katholischen Gebiet. In einem Fall kam es dabei zu Auseinandersetzungen zwischen den Betroffenen (Gemeinde, Schule, Eltern, Kinder), die im sogenannten Schulstreik von Chrósćicy/Crostwitz mündeten, der aber letztlich erfolglos blieb (vgl. Wałda/Pawlikec s.a.).

⁴⁷ Es gab sogar vereinzelt Versuche, die Differenzierung auch niedersorbisch auszudrücken, wobei „serski“ für „wendisch“ stehen sollte, „serbski“ für „sorbisch“.

auf die niedersorbische Standardsprache beziehen. „Sorbisch“ bezeichnet dann entweder die standardsprachliche Variante des Niedersorbischen und das Obersorbische oder nur das Obersorbische. Das stellte das Land Brandenburg bei der Gesetzgebung vor terminologische Probleme, die durch Doppelnenennung gelöst wurden: in der Verfassung (Art. 25) ist von „Sorben/Wenden“ und „sorbisch/wendisch“ die Rede, und das entsprechende Gesetz heißt „Sorben/Wenden-Gesetz“,⁴⁸ während sein Pendant im Freistaat Sachsen einfach „Sächsisches Sorbengesetz“ heißt.⁴⁹ Aufgrund der politischen Neugliederung, d.h. der Wiederherstellung der Bundesländer, ergibt sich auch eine größere Unabhängigkeit der beiden sorbischen Bevölkerungsgruppen (im Sorbenrat, im Schulwesen, in Rundfunk und Fernsehen).

Besonders auffällig ist das niedersorbische Streben nach größerer Unabhängigkeit in der Sprachpolitik. Während in der DDR die Sprachpolitik auf eine Annäherung von Ober- und Niedersorbisch hinarbeitete, wird die Sprachpolitik des Niedersorbischen heute möglichst autonom gestaltet. So wurde die Rechtschreibreform, die das Niedersorbische dem Obersorbischen angenähert hatte, von der nunmehr selbständigen niedersorbischen Sprachkommission in mehreren Schritten zum größeren Teil rückgängig gemacht. Das hatte auch Konsequenzen für das gesprochene Niedersorbische. Während in der DDR-Zeit in den Schulen und etwas weniger auch im Rundfunk die Aussprache nach der Schrift propagiert wurde und sich damit auch beim gesprochenen Wort eine Annäherung ans Obersorbische ergab,⁵⁰ pflegt man

⁴⁸ bravors.brandenburg.de/de/gesetze-212792#2 bzw. bravors.brandenburg.de/gesetze/swg. Bei letzterem ergibt sich allerdings ein Problem: Es heißt in § 8: „Das Land erkennt die sorbischen/wendischen Sprachen, insbesondere das Niedersorbische, als Ausdruck des geistigen und kulturellen Reichtums des Landes an [...]“. Wenn im Gesetz nur auf die Sprache Bezug genommen wird, steht also offenbar „niedersorbisch“ und nicht „sorbisch/wendisch“. Eine Ausnahme findet sich lediglich in § 10 (3), wo gefordert wird, „die Vermittlung von Kenntnissen des Niedersorbischen/Wendischen in den Bereichen Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften zu gewährleisten.“

⁴⁹ www.revosax.sachsen.de/vorschrift/3019-Saechsisches-Sorbengesetz

⁵⁰ Dies entfremdete viele Niedersorbischsprachige von dieser Form ihrer Sprache: „Nejmarkantnej jawi se to we wucbnicach a wuwucowańskej rěcy na dolnoserbškem gymnaziumje w 50tych a 60tych lětach. Rěc w dolnoserbškich wučelanjach a w Nowem Casniku njejo se w tej rigoroznej reformowanosci pokazala. Weto jo se wot cytarjow a slucharjow ceste posužowała ako “njenaša rěc”, a rěc na gymnaziumje ako gornoserbška. [Am deutlichsten wurde das [der starke Einfluss des Obersorbischen, R.M.] in den Schulbüchern und der Unterrichtssprache des niedersorbischen Gymnasiums in den fünfziger und sechziger Jahren. Die Sprache in den niedersorbischen Rundfunksendungen und im *Nowy Casnik* [der einzigen niedersorbischen Zeitung, R.M.] zeigte sich nicht in dieser rigoros reformierten Form. Dennoch wurde sie als „nicht unsere Sprache“ abqualifiziert, die Sprache am Gymnasium sogar als obersorbisch.]“ (Faska 1998: 249)

heute eine Aussprache, die der dialektalen Tradition des Niedersorbischen näher steht (und auch durch die Reform der Rechtschreiberform unterstützt wird). Ähnliches gilt für den Purismus. Wurde in der DDR ein Purismus gepflegt, der Germanismen in Syntax und Lexik ausmerzte, so überwiegt heute ein Antipurismus, um das „offizielle“, als künstlich empfundene Niedersorbische wieder dem traditionellen, muttersprachlichen anzunähern.

Besonders auffällig ist, dass im Niedersorbischen im kirchlichen Bereich z.T. sogar auf Fraktur und traditionelle Orthographie zurückgegriffen wurde. So erschien 1991 das Liturgieformular (*Dolnoserbska liturgija* 1991) und 2007 das Kirchengesangbuch (*Duchowne kjarliže* 2007) mit parallelen Texten sowohl in Fraktur (und traditioneller Orthographie) als auch in Antiqua (und analoger Rechtschreibung).

Für drei Probleme hat es aber bis jetzt keine Lösung gegeben, und sie stellen alle Bemühungen um den Erhalt bzw. die Revitalisierung des Niedersorbischen in Frage.

Das erste Problem besteht darin, dass die Sprechanlässe immer mehr abnehmen, weil es, im Gegensatz zur Situation im obersorbischen katholischen Bereich, keine kompakten Sprachgemeinschaften mehr gibt. Selbst die ursprünglich rein sorbischen Traditionen (v.a. Fastnachts- und Erntebraüche) werden heute von einer fast rein deutschsprachigen Bevölkerung gefeiert. Man hat versucht, den sorbischen Aspekt zu verstärken, indem bei Berücksichtigung des Niedersorbischen (meist in der Begrüßungsansprache) der Anlass finanziell zusätzlich unterstützt wurde. Das trägt aber letztlich zur Folklorisierung der Sprache bei, die in solchen Fällen, wie die Tracht, nach der Veranstaltung wieder beiseite gelegt wird.

Das zweite Problem ist der Schwund der sprachtragenden Bevölkerung. Wie oben erwähnt, war die Zahl der Niedersorbischsprachigen schon Ende des letzten Jahrhunderts sehr gering, und die Muttersprachlichen waren mit wenigen Ausnahmen über sechzig Jahre alt. Das bedeutet, dass die Weitergabe der Sprache von einer Generation zur nächsten faktisch unterbrochen war. Heute, ein Vierteljahrhundert später, dürfte die Mehrzahl der damals erfassten (bzw. hochgerechneten) Muttersprachlichen verstorben sein.

Einen Ausweg schien das erwähnte Revitalisierungsprojekt Witaj anzubieten, das zunächst von einem privaten Träger (*Serbske šulske towarstwo/Serbische šulske towaristwo/Sorbischer Schulverein*) in der Niederlausitz in einer Kindertagesstätte in Żyłow/Sielow eingeführt wurde. Dort wurde vollständige Immersion praktiziert, und die Ergebnisse waren recht vielversprechend, so dass die Methode auch in weiteren Kindertagesstätten eingeführt wurde.⁵¹ In anderen wurde mit partieller Immersion gearbeitet. Dabei ergab

⁵¹ Vgl. dazu <https://www.sorbischer-schulverein.de/de/witaj-kindertagesstaetten>

sich das dritte Problem: die Rekrutierung sorbischsprachiger Erzieherinnen. Fast alle Erzieherinnen waren selbst nicht muttersprachlich, sondern erwarben ihre Sprachkenntnisse in Intensivkursen. Es wurde zwar viel getan, um eine natürliche sorbischsprachige Umgebung zu schaffen, u.a. durch Einladung älterer Muttersprachlicher, aber die Situation blieb dennoch bis zu einem gewissen Grade künstlich, und die Sorbischsprachigkeit endete in der Regel mit dem Verlassen der Kindertagesstätte, und zwar für die Kinder wie für die Erzieherinnen. Das Problem verschärfte sich in den Schulen, wo Niedersorbisch in verschiedenen Formen angeboten wurde: als sogenanntes Witaj-Projekt (Zweit- oder Arbeitssprache Niedersorbisch), als Fremd- oder Begegnungssprache oder in Arbeitsgruppen. Hier kamen zum Problem der fehlenden muttersprachlichen oder sonstwie qualifizierten, d.h. sprachkundigen Lehrkräfte noch organisatorische Schwierigkeiten hinzu. Im Ergebnis blieb der Lernerfolg hinter den Erwartungen zurück, was Insidern schon lange bekannt war. Publik wurde das allerdings erst durch eine vom zuständigen Fachministerium in Brandenburg in Auftrag gegebene externe Evaluation, die zu niederschmetternden Erkenntnissen kam (Werner et al. 2017).⁵² Zum einen betraf das den Erfolg des Unterrichts, der das in den Kindertagesstätten Erreichte nicht einmal erhalten konnte:

Bei der Auswertung wurde zu M[ess]Z[eit]P[unkt]1 festgestellt, dass der Sprachstand der Schüler_innen häufig unter dem von Schulz (2015) skizzierten Sprachstand der Kindergartenkinder liegt, so dass insbesondere die Tests der aktiven Sprachverwendung nur eingeschränkt Anwendung finden konnten [...] (ibid.:158)⁵³

Noch erschreckender war allerdings die Feststellung, dass die Lehrkräfte häufig nur über sehr mangelhafte Kenntnisse des Niedersorbischen verfügten:

Bei den Interviews haben fast alle L[ehrerinnen]u[nd]L[ehrer] ausgesagt, sie seien sprachlich nicht in der Lage, das Interview auch nur teilweise auf S[orbisch]/W[endisch] zu führen. Vielfach wurde angeführt, nur in der Klasse vor den Kindern s[orbisch]/w[endisch] zu sprechen, nur immer ein bis zwei

⁵² Sie wurde zunächst unter Verschluss gehalten (und trägt heute noch den Vermerk „Vertraulich“). Erst nach Protesten wurde sie der Öffentlichkeit zugänglich.

⁵³ M[ess]Z[eit]P[unkt]1 war das erste Schulhalbjahr 2015/2016; Exploranden waren Kinder der 5. bzw. der 4. Jahrgangsstufe (ibid.: 9). Der Evaluationsbericht beschreibt das als „große systemische Verluste im Bildungssystem, die in dieser Form nicht erwartet werden konnten und auch sehr komplexer Natur sind“ (ibid.).

Lektionen weiter als die Kinder zu sein, und nicht zu wollen, dass irgendjemand höre, wie man/frau s[orbisch]/w[endisch] spricht. (ibid.:124)

Damit können diese Lehrkräfte natürlich auch kein Vorbild für die Revitalisierung sein, da für sie das Niedersorbische nur ein Unterrichtsgegenstand (vergleichbar etwa dem Lateinischen) ist, aber kein Kommunikationsmittel. Revitalisierung soll aber, wie das Wort schon andeutet, zum lebendigen Sprachgebrauch führen.

Im Evaluationsbericht wurden eine Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen, um den festgestellten Missständen abzuhelpfen, u.a. die Weiterbildung der Lehrkräfte, eine „Image-Kampagne“ zugunsten der Sprache und die bessere Integrierung der Sorbischstunden und -lehrkräfte in den Stundenplan und das Kollegium. Als ganz wichtig wird die Schaffung von zusätzlichen Sprechlässen (wenigstens in der Schule) gesehen. In diese Richtung sollten zwei Maßnahmen erwogen werden:

Zu überlegen ist, ob an Witaj-Schulen nicht sinnvollerweise der Bi[linguale] S[ach]F[ach]U[nterricht] obligatorisch sein sollte [...] Vergleichbares gilt für den S[orbisch]/W[endisch]-Unterricht als Fach. Wenn man/frau die Verpflichtung zur Förderung und zum Erhalt der Sprache ernst nimmt, sollte er im sorbisch-wendischen Siedlungsgebiet an allen Grundschulen in irgend einer Form verpflichtend sein. Alles andere führt weiter in die Marginalisierung und den Sprachtod. (ibid.:155)⁵⁴

Leider ist zu konstatieren, dass beide Maßnahmen kaum realistische Chancen auf Umsetzung haben. Bisher beruhte das Angebot im Bereich des Sorbischen auf Freiwilligkeit und wurde nur von einer Minderheit der Eltern und Kinder angenommen. Bei einer Verpflichtung zum Erlernen von Sorbisch für alle, und seien es auch nur einige Elemente wie Begrüßungsformeln usw., ist jedenfalls mit Protesten der Mehrheit zu rechnen, welche die bisher freiwilligen Angebote schon nicht nutzte; außerdem würde eine solche „Zwangsmaßnahme“ dem „Image“ des Sorbischen schaden und damit auch entsprechende Kampagnen konterkarieren.

Das Problem der mangelnden Sprachkenntnisse der Lehrkräfte lässt sich z.T. durch entsprechende Weiterbildungsangebote entschärfen, aber am Horizont droht eine weitere Gefahr, und das ist das dritte Problem: schon bald wird es aufgrund der Altersstruktur des Lehrkörpers und der geringen Anzahl

⁵⁴ Damit wäre man, zumindest für den Schulbereich, tendenziell wieder bei der Forderung der fünfziger Jahre, die Lausitz solle zweisprachig werden.

an Lehramtsstudierenden für Sorbisch einen Mangel an Sorbischlehrkräften geben, so dass wohl bald nicht einmal mehr das jetzige unbefriedigende Angebot aufrechterhalten werden kann.

Was bedeutet das konkret? Wird das (nieder)sorbische Volk bald ein Volk ohne eigene Sprache sein? Die Tatsache, dass Regionales (v.a. das Brauchtum und die Trachten) unverändert populär ist, die Sprache aber weitgehend ausgeklammert bleibt, scheint in diese Richtung zu weisen. Rechtlich ist das auch ohne Weiteres möglich, da sowohl im Land Brandenburg als auch im Freistaat Sachsen in dieser Hinsicht das sogenannte „Bekennnisprinzip“ gilt, wie aus den jeweiligen Gesetzen hervorgeht:

Zum sorbischen/wendischen Volk gehört, wer sich zu ihm bekennt.

Zum sorbischen Volk gehört, wer sich zu ihm bekennt.⁵⁵

Das bedeutet, dass sorbische Sprachkenntnisse für die Zugehörigkeit zum sorbischen Volk nicht erforderlich sind. Das entspricht durchaus heutigen Vorstellungen im Kontext von Minderheitenfragen.⁵⁶ Für mich als Sprachwissenschaftler ist das schwer zu akzeptieren, und auch für die meisten Sorbischsprachigen gilt:

Serb je tón, kiž serbuje. – Serb jo ten, kenž serbujo. – Sorbe ist, wer Sorbisch spricht.⁵⁷

Dass dem zumindest in der Niederlausitz nicht mehr so ist, zeigt die Realität. So werden etwa Versammlungen der niedersorbischen Domowina (also der sorbischen Kulturorganisation) regelmäßig simultan gedolmetscht, und dieses Angebot wird von einem beachtlichen Teil der Anwesenden genutzt, weil sie die niedersorbischen Wortbeiträge nicht verstehen. Und bezogen auf die gesamtsorbische Ebene fragt der ehemalige Vorsitzende der Domowina in einem

⁵⁵ § 2 des Brandenburgischen Sorben/Wenden-Gesetzes (bravors.brandenburg.de/gesetze/swg) bzw. § 1 des Sächsischen Sorbengesetzes (www.revosax.sachsen.de/vorschrift/3019-Saechsisches-Sorbengesetz)

⁵⁶ Vgl. dazu Joshua Fishmans Formel „We can be Xmen without Xish“ (Fishman 1991: 16).

⁵⁷ Vgl. die weitergehende Forderung: „Realnje pak wostanje wažne, koho Serbja sami jako Serba wobhladuja. W Hornjej Łužicy je bjezd wěla wuměnjenje, zo potrjeheny serbuje. Ale to njedosaha, dyrbi „serbsku dušu“ měć. [In Wirklichkeit aber bleibt es außerdem wichtig, wen die Sorben selbst als Sorben ansehen. In der Oberlausitz ist es zweifellos eine Bedingung, dass der Betreffende Sorbisch spricht. Aber das reicht nicht; er muss auch eine „sorbische Seele“ haben.]“ (piwarc.wordpress.com/2014/12/19/potajnstwo-serbskeje-duse-njepisane-zakonje-integracije-w-serbach/) Bemerkenswerterweise fordert der Autor die Sprachbeherrschung nur für die Oberlausitz.

Artikel mit der Überschrift „Ze sluchatkami do příchoda? [Mit Kopfhörern in die Zukunft?]“:

Budźemy w přichodže přeco bóle ze sluchatkami džělać abo kajke mamy alternatiwy?

[Werden wir in Zukunft immer mehr mit Kopfhörern arbeiten, oder welche Alternativen haben wir?] (Nuk 2019: 25)

Immerhin ist das noch als Frage formuliert. Und es ist anzuerkennen, dass viel unternommen wird, um eine derartige Zukunft zu verhindern. Allerdings scheint es, als ob man zu sehr auf Äußerliches setzt und darüber das Wesentliche vergisst:

A language cannot be saved by singing a few songs or having a word printed on a postage stamp. It cannot even be saved by getting “official status” for it, or getting it taught in schools. It is saved by its use (no matter how imperfect), by its introduction and use in every walk of life and at every conceivable opportunity until it becomes a natural thing, no longer laboured or false. (Ellis/Mac a’Ghobhainn 1971: 144)

Es bleibt zu hoffen, dass dieses Wesentliche mehr in den Mittelpunkt gerückt wird und dass dem Sorbischen eine Zukunft möglichst ohne Kopfhörer beschieden sein wird.

* *
 *
 *

Damit bin ich am Ende meiner Vorlesung angelangt. Da es sich aber um eine Abschiedsvorlesung handelt, verlangt die Tradition noch einen Schlussteil, und der ist für mich schwierig, da mit Emotionen verbunden. Und im vorliegenden Fall ist er besonders schwierig, da es um einen doppelten Abschied geht.

Das eine ist mein persönlicher Abschied. Vor fast dreißig Jahren (am 1. Mai 1989) habe ich den Lehrstuhl für slavische Philologie an der Universität des Saarlandes übernommen. Im Laufe dieser Jahre habe ich gelehrt, geprüft, geforscht, publiziert, bin zu Konferenzen gefahren und habe dort vorgetragen, habe Lehrstuhl und Fachrichtung administriert, kurz all das getan, was von einem Professor erwartet wird. Dreimal habe ich das Amt des Dekans bekleidet, jedesmal für eine Fakultät anderen Zuschnitts (Philosophisch-historische Fakultät 1998-2000, Philosophische Fakultät II [Sprach-, Literatur- und

Kulturwissenschaften] 2012-2014, Philosophische Fakultät 2016-2018). Mehrere Jahre habe ich die Gastprofessur des Europaicums betreut und in diesem Zusammenhang junge Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Ländern kennenlernen dürfen. Jetzt, am Ende dieser Zeit, möchte ich allen danken, die ich unterrichten durfte, mit denen ich zusammengearbeitet habe oder sonst in Kontakt war, in Fachrichtung, Fachbereich, Fakultät und Universität, in den Gremien und in der Verwaltung.

Der Abschied ist aber kein vollständiger, und ich erlaube mir, ein englisches Soldatenlied zu paraphrasieren: „Old professors never die, they just fade away.“⁵⁸ Ich werde nämlich weiterhin als Beauftragter des Universitätspräsidenten für die sogenannten Ostpartnerschaften (mit den Universitäten in Sofia, Warschau, Prag, Rostov am Don, Rzeszów und Mykolajiv) tätig sein dürfen.

Das andere, und das schmerzt, ist der Abschied meines Faches von dieser Universität. Vor sechzig Jahren (1959) wurde das Fach Slavistik an der Universität des Saarlandes eingerichtet. Mit meiner Versetzung in den Ruhestand wird am 31. März 2019 die Slavistik an dieser Universität enden. Es ist dies nicht ein Beschluss der Universität, sondern eine Entscheidung der saarländischen Landesregierung auf Vorschlag der Mehrheitsfraktionen des saarländischen Landtags.⁵⁹

Trotzdem oder gerade deswegen lade ich Sie alle, die Sie mir heute so lange zugehört haben, zu einem Umtrunk und Imbiss ein, wobei ich versucht bin, ihn unter das Motto „Пир во время чумы [Ein Festmahl in Zeiten der Pest]“⁶⁰ zu stellen und damit auf einen Text des russischen Dichters Aleksandr Puškin aus dem Jahre 1830 Bezug zu nehmen, an dessen Anfang ein Mann erwähnt wird,

⁵⁸ Es ist mir zwar nie ganz klar geworden, was hier unter „fade away“ zu verstehen ist, aber vielleicht können mir hier die Kolleginnen und Kollegen aus der Amerikanistik bzw. der Geschichte (in Bezug auf die Ansprache von General Douglas MacArthur vor dem amerikanischen Kongress 1951, durch die das Zitat erst berühmt wurde) weiterhelfen.

⁵⁹ Antrag 2014: 8 und Landeshochschulentwicklungsplan 2015: 28: „Die Slavistik wird künftig entfallen.“

⁶⁰ Puškin 1976. Wie es sich bei einem literarischen Text gehört, hat er seinerseits einen Bezug, handelt es sich doch um eine partielle Übersetzung des Dramas *The City of the Plague* von John Wilson, Akt I/4 (Wilson 1817: 1-167). Musikliebhabern ist möglicherweise auch bekannt, dass Puškins Text als einaktige Oper vertont wurde, und zwar 1900 von Цезарь Антонович Кюи (César-Benjamin Cui, 1835-1918), einem russischen Komponisten, Musikkritiker und General, der Mitglied der *Могучая кучка* [das mächtige Häuflein, auch als Gruppe der Fünf bekannt] war. Damit ist auch ein letzter innerfakultärer Bezug hergestellt, diesmal zur Musikwissenschaft.

... чьи шутки, повести смешные,	...Who by keen jest, and merry anecdote,
Ответы острые и замечанья,	Sharp repartee, and humorous remark
Столь едкие в их важности забавной,	Most biting in its solemn gravity,
Застольную беседу оживляли ...	Much cheer'd our out-door table ...
(Puškin 1976: 351)	(Wilson 1817: 44)

Angenehme Unterhaltung(en) in diesem Sinne, wenn auch „indoors“, wünsche ich Ihnen und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Bibliographie

- Antrag 2014: *Antrag der CDU-Landtagsfraktion, der SPD-Landtagsfraktion: Für ein zukunftsfestes Hochschulsystem: Eckpunkte für eine Hochschulentwicklungsplanung im Saarland*, Drucksache 15/997 (https://www.landtag-saar.de/file.ashx?FileName=ag15_0997.pdf)
- Bart-Ćišinski 1969: Jakub Bart-Ćišinski, *Zhromadžene spisy III: Lyrika*, Budyšin 1969
- Bergsträßer 1977: Gotthelf Bergsträßer, *Einführung in die semitischen Sprachen. Sprachproben und grammatische Skizzen*, Darmstadt 1977
- Crystal 1989: David Crystal, *The Cambridge Encyclopedia of Language*, Cambridge etc. 1989
- 2000: David Crystal, *Language Death*, Cambridge 2000
- Dolnoserbska liturgija 1991: *Dolnoserbska liturgija*, Budyšin 1991
- Dorian 1981: Nancy Dorian, *Language Death: The Life Cycle of a Scottish Gaelic Dialect*, Philadelphia 1981
- 1989: Nancy Dorian (ed.), *Investigating Obsolescence: Studies in Language Contraction and Death*, Cambridge 1989
- Duchowne kjarliže 2007: *Duchowne kjarliže*, Budyšin 2007
- Elle 1995: Ludwig Elle, *Sprachenpolitik in der Lausitz. Eine Dokumentation 1949–1989*, Bautzen 1995
- Ellis/Mac a’Ghobhainn 1971: Peter Berresford Ellis, Seumas Mac a’Ghobhainn, *The Problem of Language Revival. Examples of Language Survival*, Inverness 1971
- Faska 1999: Helmut Faska (ed.), *Serbščina*, Opole 1999
- Fishman 1991: Joshua A. Fishman, *Reversing Language Shift: Theoretical and Empirical Foundations of Assistance to Threatened Languages*, Clevedon etc. 1991
- 2001: Joshua A. Fishman (ed.), *Can Threatened Languages Be Saved? : Reversing Language Shift, Revisited: A 21st Century Perspective*, Clevedon; Buffalo 2010
- Förster 1996: Frank Förster, *Verschwundene Dörfer. Die Ortsabbrüche des Lausitzer Braunkohlenreviers bis 1993*, Bautzen 1996
- Geschichte 1974–1979: *Geschichte der Sorben. Gesamtdarstellung 1–4*, Bautzen 1974–1979

- Goethe 1977: Johann Wolfgang Goethe, *Faust*, Berlin; Weimar 1977
- Grégoire 2 [1794]: [Henri Jean-Baptiste] Grégoire, *Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser l'usage de la langue française*, [Paris] an deuxième de la République [1794]
- Hagège 2000: Claude Hagège, *Halte à la mort des langues*, Paris 2000
- Hengst 2019: Karlheinz Hengst, „Das Internationale Jahr der indigenen Sprachen in seiner Bedeutung für Deutsche und Sorben“, *Létopis* 66, 2, S. 42-47
- Janaš 1984: Pětr Janaš, *Niedersorbische Grammatik für den Schulgebrauch*, Bautzen 1984
- 1989: Klaus-Peter Jannasch – Pěťš Janaš, *Wörterbuch Deutsch-Niedersorbisch – Němsko-dolnosěrbski słownik*, Bautzen/Budyšin 1990
- Jodlbauer et al. 2001: Ralph Jodlbauer, Gunter Spieß, Han Steenwijk, *Die aktuelle Situation der niedersorbischen Sprache. Ergebnisse einer sozilinguistischen Untersuchung der Jahre 1993–1995*, Bautzen 2001
- Keller 2014: I[nes] K[eller], „Zuwanderung“, *Sorbisches Kulturlexikon*, Bautzen 2014, S. 546-548
- Kloss 1969: Heinz Kloss, *Grundfragen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert. Die Sprachgemeinschaften zwischen Recht und Gewalt*, Wien; Bad Godesberg 1969
- Kollár 1868: Jan Kollár, *Slávy dcera. Lyricko-epická báseň v pěti zpěvích s předavkem básni drobnějších*, Praha 1868
- 1929: Jan Kollár, *Rozprawy o slovanské vzájemnosti*, Praha 1929
- Koschmal 2018: Walter Koschmal, *Der Dichter – Kito Lorenc – dazwischen*, Bautzen 2018
- Kudela 1985: Jean Kudela, „Pourquoi il n'y a pas eu de République Populaire Sorabe“, Id. (ed.), *Les Sorabes ou Serbes de Lusace*, Paris 1985, S. 85-153.
- Landeshochschulentwicklungsplan 2015: *Landeshochschulentwicklungsplan des Saarlandes 2015-2020 – Für ein zukunftsfestes Hochschulsystem* (<https://lkvk.saarland.de/SID-5D348D86-646FD6A4/127359.htm>)
- Lorenc 1999: Kito Lorenc, „Die Insel schluckt das Meer“, *Zeitschrift für slawische Philologie* 58, 2, S. 409-422
- Lorenc-Zalěski 1983: Jakub Lorenc-Zalěski, *Kupa zabytych. Roman serbskeje pytaćeje duše*, Budyšin 1983

- 2000: Jakub Lorenc-Zalěski, *Die Insel der Vergessenen. Roman einer suchenden Seele*, Bautzen 2000
- Marr 1928: Николай Яковлевич Марр, *Яфетическая теория. Программа общего курса учения об языке*, Баку (Baku) 1927
- Meškank 1992: Timo Meškank, „Zur sorbischen Geschichtsschreibung in Vergangenheit und Gegenwart“, *Österreichische Osthefte* 34/2, S. 254-263
- 2010: Timo Meškank, *Serbscy šulerjo srjedźneho schodženka. Analiza rěčnych zamóžnosćow*, Budyšin 2010
- Musiat/Mirtschin 2014: Siegmund Musiat, Maria Mirtschin, „Wendische Ammen“, *Sorbisches Kulturlexikon*, Bautzen 2014, S. 498-499
- Nowusch 1988: Hans Nowusch, *Die Gleichberechtigung der Bürger sorbischer Nationalität in der DDR – verwirklichtes Menschenrecht*, Bautzen 1988
- Nuk 2019: Jan Nuk, „Ze sluchatkami do přichoda?“, *Rozhlad* 2019/1, S. 25
- Olesch 1989: Reinhold Olesch, „Finis linguae dravaenopolabicae“, id., *Gesammelte Aufsätze I: Dravaenopolabica*, Köln; Wien 1989, S. 134-148
- 1998: Reinhold Olesch, *Okcent venst'ă recě. Der dravänopolabische Wortakzent. Akcent wyrazowy w jězyku drzewiańsko-połabskim*, Köln; Weimar; Wien 1998
- Pech 1999: Edmund Pech, *Die Sorbenpolitik der DDR 1949–1970. Anspruch und Wirklichkeit*, Bautzen 1999
- 2014: E[dmund] P[ech], „Dreißigjähriger Krieg“, *Sorbisches Kulturlexikon*, Bautzen 2014, S. 113-114
- Pech/Scholze 2003: Edmund Pech, Dietrich Scholze (ed.), *Zwischen Zwang und Beistand. Deutsche Politik gegenüber den Sorben vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart*, Bautzen 2003
- Pohl 2002: Walter Pohl, *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*, Stuttgart 2002
- Pohončowa 2000: Anja Pohončowa, „Procowanje wo psibliženje gorno- a dolnosorbskego pšawopisa po lěše 1945“, *Lětopis* 9, 1, S. 3-21
- Pohontsch 2002: Anja Pohontsch, *Der Einfluss obersorbischer Lexik auf die niedersorbische Schriftsprache*, Bautzen 2002
- Puškin 1978: Александр Сергеевич Пушкин, „Пир во время чумы“, id., *Полное собрание сочинений V: Евгений Онегин - Драматические произведения*, Ленинград 1978, S. 351-359

- Schurmann 2016: Peter Schurmann, *Sorbische Interessen und staatliche Minderheitenpolitik (Quellenedition 1947–1961)*, Bautzen 2016
- Stalin 1950: Иосиф Виссарионович Сталин, *Марксизм и вопросы языкознания*, Москва 1950
- Starosta 1985: Manfred Starosta, *Dolnoserbsko-němski słownik – Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch*, Budyšin/Bautzen 1985
- 1999: Manfred Starosta, *Dolnoserbsko-nimski słownik – Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch*, Budyšin/Bautzen 1999
- Stawizny 1975–1979: *Stawizny Serbow. Cyłkowne předstajenje 1–4*, Budyšin 1975–1979
- Wałda/Pawlikec s.a.: Měrcin Wałda, Božena Pawlikec, *Das sorbische Schulnetz in der Demontage. Hintergründe und Fakten*, s.l. et a. (https://www.witaj-sprachzentrum.de/wp-content/uploads/sites/3/2016/05/Schulnetz_in_Demontage.pdf)
- Weinreich 1945: Maks Waynraykh, „Der YIVO un di problemen fun undzer tsayt“, *YIVO-bleter* 25 (1945), 1, S. 3-18
- Werner et al. 2017: Eduard Werner, Jana Schulz, Michael Jacobsen, Arno Schöppe, *Abschlussbericht über die externe Evaluation von Sorbisch/Wendisch-Angeboten der Primarstufe im Land Brandenburg*, Leipzig; Hamburg 2017 (<https://sorb.philol.uni-leipzig.de/download/0/0/1911891842/07f787bc3fd64bc538478c9744d71e0fe3fd6e9f/fileadmin/sorb.philol.uni-leipzig.de/uploads/dokumente/2018/Abschlussbericht.Evaluation.LISUM.pdf>)
- Wilson 1817: John Wilson, *The City of the Plague and other Poems*, Edinburgh 1817

assets.gov.ie/6523/5d90822b41e94532a63d955ca76fdc72.pdf
bravors.brandenburg.de/de/gesetze-212792#2
bravors.brandenburg.de/gesetze/swg
dobes.mpi.nl
en.unesco.org/sites/default/files/iyil2019_official_launch_28_01_2019_fr.pdf
scholarspace.manoa.hawaii.edu/bitstream/10125/26145/26145.pdf
piwarc.wordpress.com/2014/12/19/potajnstwo-serbskeje-duse-njepisane-zakonje-integracije-w-serbach
www.cso.ie/en/media/csoie/releasespublications/documents/population/2017/7._The_Irish_language.pdf
www.endangeredlanguages.com/
www.gesetze-im-internet.de/einigvtr/protokoll.html
www.oralliterature.org
www.revosax.sachsen.de/vorschrift/3019-Saechsisches-Sorbengesetz
<https://www.deutschland.de/de/topic/politik/frankreichstrategie-des-saarlandes-mehrsprachigkeit-als-chance>
https://www.saarland.de/SharedDocs/Downloads/DE/mfe/Großregion_und_Europa/Eckpunkte_Frankreichstrategie_D.pdf?__blob=publicationFile&v=1
www.sorbischer-schulverein.de/de/witaj-kindertagesstaetten
gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k32152k/f8.image
www.unesco.org/languages-atlas/

(letzter Aufruf: 19.07.2020)

Bisher veröffentlichte Universitätsreden

- 1 *Joseph Gantner*, Leonardo da Vinci (1953)

Neue Serie

- 13 *Johann Paul Bauer*, Universität und Gesellschaft (1981)
Ernst E. Boesch, Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie – Abschiedsvorlesung von der Philosophischen Fakultät (1983)
- 14 *Hermann Josef Haas*, Medizin – eine naturwissenschaftliche Disziplin? (1983)
- 15 *Werner Nachtigall*, Biologische Grundlagenforschung (1983)
- 16 *Kuno Lorenz*, Philosophie – eine Wissenschaft? (1985)
- 17 *Wilfried Fiedler*, Die Verrechtlichung als Weg oder Irrweg der Europäischen Integration (1986)
- 18 *Ernest Zahn*, Die Niederländer, die Deutschen – ihre Geschichte und ihre politische Kultur (1986)
- 19 *Axel Buchter*, Perspektiven der Arbeitsmedizin zwischen Klinik, Technik und Umwelt (1986)
- 20 Reden anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrensensors an Herrn Ernst Haaf und Herrn Dr. Wolfgang Kühborth (1987)
- 21 *Pierre Deyon*, Le bilinguisme en Alsace (1987)
- 22 *Jacques Mallet*, Vers une Communauté Européenne de la Technologie
Rainer Hudemann, Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? (1987)
- 23 *Andrea Romano*, Der lange Weg Italiens in die Demokratie und den Fortschritt
Rainer Hudemann, Von der Resistenza zur Rekonstruktion
Helene Harth, Deutsch-italienische Literaturbeziehungen (1987)
- 24 *Alfred Herrhausen*, Macht der Banken (1987)
- 25 *Gerhard Schmidt-Henkel*, „Die Wirkliche Welt ist in Wahrheit nur die Karikatur unserer großen Romane“ – über die Realität literarischer Fiktion und die Fiktionalität unserer Realitätswahrnehmungen (1995)
- 26 *Heike Jung*, Johann Paul Bauer, Problemkreis AIDS – seine juristischen Dimensionen (1988)
- 27 *Horst Albach*, Praxisorientierte Unternehmenstheorie und theoriegeleitete Unternehmenspraxis (1987)
- 28 Reden und Vorträge aus Anlass der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño (1988)
- 29 Jubiläumssymposium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Schrenk und zum 15jährigen Bestehen des Instituts für Klinische Psychotherapie (1988)
- 30 *Hermann Krings*, Universität im Wandel: „Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß“ (Heraklit) (1988)
- 31 *Wolfgang J. Mommsen*, Max Weber und die moderne Geschichtswissenschaft (1989)

- 32 *Günter Hotz*, Algorithmen, Sprachen und Komplexität (1990)
- 33 *Michael Veith*, Chemische Fragestellungen: Metallatome als Bausteine von Molekülen (1992)
- 34 *Torsten Stein*, Was wird aus Europa? (1992)
- 35 *Jörg K. Hoensch*, Auflösung – Zerfall – Bürgerkrieg: Die historischen Wurzeln des neuen Nationalismus in Osteuropa (1993)
- 36 *Christa Sauer/Johann Marte/Pierre Béhar*, Österreich, Deutschland und Europa (1994)
- 37 Reden aus Anlass der Verabschiedung von Altpräsident Richard Johannes Meiser (1994)
- 38 *Karl Ferdinand Werner*, Marc Bloch und die Anfänge einer europäischen Geschichtsforschung (1995)
- 39 Hartmann Schedels Weltchronik, Eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken (1995)
- 40 *Hans F. Zacher*, Zur forschungspolitischen Situation am Ende des Jahres 1994 (1995)
- 41 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Fred Oberhauser (1997)
- 42 *Klaus Martin Girardet*, Warum noch 'Geschichte' am Ende des 20. Jahrhunderts? Antworten aus althistorischer Perspektive (1998)
- 43 *Klaus Flink*, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte (1998)
- 44 Ehrenpromotion, Doktor der Naturwissenschaften, von Henri Bouas-Laurent (1999)
- 45 *Rosmarie Beier*, Menschenbilder. Körperbilder. Prometheus. Ausstellungen im kulturwissenschaftlichen Kontext (1999)
- 46 *Erika Fischer-Lichte*, Theater als Modell für eine performative Kultur (2000)
- 47 *Klaus Martin Girardet*, 50 Jahre „Alte Geschichte“ an der Universität des Saarlandes (2000)
- 48 Philosophie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2000)
- 49 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. phil. Jörg K. Hoensch (2001)
- 50 Evangelische Theologie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2002)
- 51 *Franz Irsigler*, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (2003)
- 52 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Günther Patzig (2003)
- 53 Germanistik im interdisziplinären Gespräch. Reden und Vorträge beim Abschiedskolloquium für Karl Richter (2003)
- 54 Allem Abschied voran. Reden und Vorträge anlässlich der Feier des 65. Geburtstages von Gerhard Sauder (2004)
- 55 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. jur. Dr. h.c. mult. Alessandro Baratta (2004)
- 56 Gedenkfeier für Bischof Prof. Lic. theol. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Gert Hummel (2004)
- 57 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Lichardus (2005)
- 58 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Richard van Dülmen (2005)
- 59 *Klaus Martin Girardet*, Das Neue Europa und seine Alte Geschichte (2005)

- 60 Psychologie der Kognition. Reden und Vorträge anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner H. Tack (2005)
- 61 *Alberto Gil*, Rhetorik und Demut, Ein Grundsatzpapier zum Rednerethos, Vortrag zur Eröffnung des Workshops „Kommunikation und Menschenführung“ im Starterzentrum (2005)
- 62 Oft gescholten, doch nie zum Schweigen gebracht. Treffen zum Dienstende von Stefan Hüfner (2006)
- 63 Theologische Perspektiven aus Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2006)
- 64 Germanistisches Kolloquium zum 80. Geburtstag von Gerhard Schmidt-Henkel (2006)
- 65 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wegener (2006)
- 66 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Jürgen Domes (2006)
- 67 *Gerhard Sauder*, Gegen Aufklärung? (2007)
- 68 50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes 1955–2005 (2007)
- 69 *Elmar Wadle*, Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen – Anmerkungen eines Rechtshistorikers (2007)
- 70 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Rudolf Richter (2007)
- 71 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Bernhard Aubin (2007)
- 72 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Gerhard Lüke (2007)
- 73 Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (2007)
- 74 Gemeinsame anglistisch-germanistische Antrittsvorlesung von Ralf Bogner und Joachim Frenk. Geschichtsklitterung oder Was ihr wollt. Fischart und Shakespeare schreiben im frühneuzeitlichen Europa (2007)
- 75 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfgang Haubrichs (2008)
- 76 Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. h.c. Peter Grünberg (2008)
- 77 *Michael McCormick*, Karl der Große und die Vulkane. Naturwissenschaften, Klimageschichte und Frühmittelalterforschung (2008)
- 78 Gedenkfeier für Universitätsprofessor und Ehrensenator Dr. Günther Jahr (2008)
- 79 *Heike Jung*, Das kriminalpolitische Manifest von Jean-Paul Marat (2009)
- 80 Quo vadis, Erziehungswissenschaft? Ansätze zur Überwindung der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Podiumsdiskussion anlässlich der Emeritierung von Herrn Universitäts-Professor Dr. phil. Peter Strittmatter (2009)
- 81 1983-2008. 25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-Iavachischvili-Universität Tbilissi / Tiflis (Georgien) (2009)

Erschienen im Universitätsverlag des Saarlandes

- 82 Festakt anlässlich des 65. Geburtstages von Lutz Götze mit seiner Abschiedsvorlesung „Von Humboldt lernen“ (2011)
- 83 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Manfred Schmeling (2011)

- 84 10 Jahre Historisch orientierte Kulturwissenschaften an der Universität des Saarlandes (2011)
- 85 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät I Geschichts- und Kulturwissenschaften an Dieter R. Bauer, Leiter des Referats Geschichteder Akademie der Diözese Rottenburg–Stuttgart (2008)
- 86 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gonthier-Louis Fink 9. Februar 2010
- 87 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Günter Wöhe 7. Januar 2009
- 88 Gelehrte am Rande des Abgrunds: Über Professoren in Literatur und Film Antrittsvorlesung von Christiane Solte-Gresser Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft Fachrichtung 4.1. Germanistik am 31. Januar 2011
- 89 Griechen und Europa Die große Herausforderung der Freiheit im fünften Jahrhundert v. Chr. Europavortrag von Christian Meier am 20. Januar 2010
- 90 30 Jahre Partnerschaft St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia Universität des Saarlandes. Beiträge zum Festakt in Saarbrücken 7. Dezember 2010
- 91 Akademische Feier zur Verabschiedung von Herrn Universitätsprofessor Herrn Dr. Hartmut Bieg am 25. Januar 2010
- 92 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. Heinz Müller-Dietz am 15. November 2011
- 93 Jubiläumsfeier 60 Jahre Institut für Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes am 22. Juli 2011
- 94 Karsten Jedlitschka Singuläres Erbe. Die archivalischen Hinterlassenschaften der Staatssicherheit 31. Januar 2012
- 95 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Max Pfister am 27. April 2012
- 96 „Martin von Tours – Krieger – Bischof – Heiliger“ Kolloquium zum 50. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. theol. Joachim Conrad 12. November 2011
- 97 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Herrn Prof. Dr. Edgar Rosenberg am 11. Juli 2012
- 98 Akademische Gedenkfeier für Herrn Universitätsprofessor Dr. Christian Autexier am 14. Dezember 2012
- 99 Akademische Gedenkfeier für den Altrektor und Ehrensator der Universität des Saarlandes Herrn Universitätsprofessor Dr. Gerhard Kielwein am 5. Juni 2013
- 100 Festakt zur 50-Jahr-Feier der Fachrichtung Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes am 22. Juni 2013
- 101 Akademische Feier zum 75. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Gerhard Sauder
- 102 Eröffnung des Niederländischen Jahres an der Universität des Saarlandes am 23. Januar 2014
- 103 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Woldemar Görler am 22. November 2013

- 104 Europavortrag des Historischen Instituts von Prof. Dr. Rudolf Schlögl „Alter Glaube und moderne Welt. Zur Transformation des europäischen Christentums 1750-1850“ am 25. Januar 2012
- 105 Festveranstaltung zum Auftakt der Universitätsgesellschaft des Saarlandes e.V. am 7. Mai 2014
- 106 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Karl Heinz Küting am 6. Februar 2015
- 107 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät III Empirische Humanwissenschaften der Universität des Saarlandes an Herrn Prof. Fergus I. M. Craik, Ph.D am 11. September 2013
- 108 „Droit et littérature, un éclairage franco-allemand / Recht und Literatur – deutsch-französische Streiflichter“ Soirée in der Villa Europa am 28. Mai 2015
- 109 Impressionen zur Universitätspartnerschaft Saarbrücken Warschau
- 110 In memoriam Prof. Dr. Barbara Sandig (1939 – 2013). Erinnerungen und Würdigungen
- 111 Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion? Vortrag im Rahmen des Studenttags der Fachrichtung Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes am Buß- und Betttag 16. November 2016
- 112 Geld im mittelalterlichen Denken. Bemerkungen zur monetären Wende des späten Mittelalters. Antrittsvorlesung 14. Dezember 2016 von Privatdozent Dr. phil. Dr. jur. Christian Vogel
- 113 „Ecclesia semper reformanda“ Ergebnisse der Reformationssynode der Evangelischen Kirchenkreise an der Saar und der Fachrichtung Evangelische Theologie am 11. März 2017 an der Universität des Saarlandes
- 114 Der Islam und die Genese Europas – Zwischen Ideologie und Geschichtswissenschaft Europavortrag des Historischen Instituts von Prof. Dr. Daniel König
- 115 „Die Definition des Vertrages im reformierten Code Civil“ («La définition du contrat dans le Code civil réformé»). Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Dr. h.c. Claude Witz am 9. Juni 2017
- 116 Das Bundesverfassungsgericht und die bundesrepublikanische Zeitgeschichtsforschung – eine rechtspolitische Erfolgsgeschichte und das Desinteresse des Faches Geschichte. Antrittsvorlesung von Privatdozent Dr. phil. Rainer Möhler am 4. Februar 2019